P. o. germ.
2097
n

germ. 2097 n

<36614379260013

<36614379260013

Bayer. Staatsbibliothek

Eleonore von Frauenstein,

eine

Geschichte aus den Zeiten der Ritter.

Erstes Bändchen.

Dieß soll die Frucht der Lektüre seyn, das, was wir in einem Buche, an einem Karakter, einer Handlung schön und gut finden, nachzuahmen, und uns eigen zu machen.

Makrob Saturnin 6.

Regensburg,

in der Montag- und Weißischen Buchhandlung,

1795.

L.O.germ. 2097 n

Bayerische Staatsbibliothek München

07/99/7

Eleonore von Frauenstein.

Schon bedeckte finstre Nacht Thal und Gebirg, und kein Stral des Mondes, — kein wohlthätiges Sternchen flimmerte dem ängstlichen Wandrer, der irrend und abgemattet über Felsen und Gebirge hinkletterte. Nur da und dort erblickte man ein zitternd Flämmchen von irgend einer Burg herab. Izt hoben sich drohende Wolken am westlichen Horizonte, und zogen schnaubend herauf und ferne noch murrte der Donner; — aber izt rollte er hohl und dumpf, daß Thal und Gebirg erzitterte. Fürchterlich durchkreuzten die Blize das Firmament, und zerrissen das grause Dunkel, daß Thal und Gebirg im Feuer standen, und izt mit schwar-

zer Nacht wieder bedeckt wurden. Schreklich braußte der Sturm in den Wipfeln der Fichten, daß die zusammengeschlagenen Aeste ächzten, und das Fähnlein am Thurme klirrte. Aufgeschrekt von seinem Lager floh der Hirsch durch das Gebüsche hin, und suchte sich eine schüzende Höhle, und das furchtsame Reh schüttelte seine Glieder, und schrumpfte sich enger zusammen. Lauter aber krachte izt der Donner, feuriger leuchteten die Blize, und des Uhu Geheul tönte durch die Nacht hin.

Aufgeschrekt aus dem Schlummer warf sich Eleonore in ihre Nachtkleider, und erwartete beim schwachen zitternden Schimmer der Lampe ihren Vater. Gräulich schlug der Wind an die klappernden Fenster, und Schwerdt und Harnisch in der Rüstkammer zitterten. Izt kam Otto halb angekleidet mit dem Burgpfaffen auf Eleonorens Zimmer. Wie, rief er, Eleonore

ist hier allein? — Mädchen! du hast viel Muth für ein Frauenzimmer: es ist eine fürchterliche Nacht! — Ja wohl, eine fürchterliche Nacht, antwortete Eleonore; — siebzehn Sommer sah ich, und nie hörte ich den Donner so fürchterlich rollen, nie sah ich die Blize so schreklich leuchten, — es scheint, als wären alle Elemente mit einander im Kampfe. Gott, wie wird es dem Wandrer, und dem frommen Pilger ergehen, den vielleicht Nacht und Sturm überfallen haben! —

Izt rief Otto seinen Knechten: Kunz, — Veit — Frisch! hängt die vier großen Laternen an den vier Eckthürmen aus, und laßt die Zugbrüke nieder, damit, wer draussen ist, sich hereinmachen kann. Zieht auch die Burggloke an, damit der Sturm seine Kraft verliehre, denn man weiß oft nicht, welcher böse Geist sein Wesen treibt. Ja, gewiß, sprach Widdekind, — so hieß

der Burgpfaff — man hat ja Beispiele genug, daß böse Menschen, oder ein böser Geist die Luft verzaubert, und die schreklichsten Stürme erregt haben, die aber beim ersten Schlage einer geweihten Gloke verschwunden sind.

Die Laternen waren ausgehängt, die Zugbrüke niedergelassen, und der dumpfe Ton der Gloke, der in den Sturm hinheulte, machte die Nacht zur schauervollsten.

Stumm stand Eleonore, und fuhr bei jedem Wetterstrale, bei jedem Donnerschlage erschroken zurüke. Der Schmerz und die Furcht erhöhten ihre Reize. Schlank stand sie da, wie die Pappel am Ufer der Silberquelle: sanft floß das weiße Nachtkleid an ihren Hüften herunter: halb verdekt nur vom neidischen Busentuche erhob sich bei jedem Seufzer ihre volle Brust; — weiß war ihr Hals, wie Elfenbein, und sanfte Röthe, wie das feinste Abendroth,

war mit der Lilienweiße ihrer Wangen gemischt: wie die Rosenknospe, die sich am Frühlingsmorgen eben dem Thaue des Himmels öfnet, war ihr Mund, und in ihrem Auge, feurig wie der Sirius, und schmachtend wie der Abendstern, glänzte eine Thräne der Schwermuth. — Welch ein Meisterstük deutscher Schönheit! —

Otto bemerkte den stillen Kummer Eleonorens. He, Lorchen! rief er, was stehst du denn so da, als wenn dich das Wetter alle Augenblike erschlagen sollte? — He, Mädel! poz Element! — wie reimt sich das? Warst vorhin so beherzt, und bist izt so niedergeschlagen? — Oder hast du wieder Grillen im Kopfe? — Keine Grillen, bester Vater! antwortete Eleonore, und das Roth ihrer Wangen wurde lebhafter — wo wird Wolf seyn? — vielleicht eben in dieser schreklichen Nacht unter freiem Himmel! — Vielleicht — Gott

weiß — — sagt ichs nicht, schrie Otto, lauter Grillen, die nur in einem verliebten Gehirne Plaz haben! — Wolf wird kein Thor seyn, und bei der Nacht unter freiem Himmel bleiben! — Und der liebe Wolf, sagte Wittekind, ist ja kein Bube mehr, der einer Amme bedürfte. — Tief fühlte Eleonore diesen Spott, der mit einem höhnischen Lächeln begleitet war, und trübe Schwermuth bemächtigte sich ihrer Seele.

Plözlich ertönte die Brüke vom Hufschlag vieler Pferde. Kunz kam eilig auf das Zimmer: Ein ganzer Trupp Reisige, rief er schier außer Athem, kommen den Berg herauf: soll man sie einlassen? — Das fragst du, antwortete Otto, da ich die Pferde schon unten im Burghofe höre? — Geh, sage dem Anführer, Er sey mir willkommen! — und führe ihn hieher. — Indem Kunz gehen wollte,

trat der Anführer geharnischt, und mit geschlossenem Visire in das Zimmer. Majestätisch stand er da, wie die Fichte an der Stirne des Gebirges; — drohend nikte der Helmbusch vom Haupte herunter, und lokicht rollte sein Haar den Naken hinab. So stand er da, von keiner Seele gekannt: — o wie schwer wurde ihm dieser Zwang! — wie pochte sein Herz unter dem Panzer, als er in das Zimmer trat! — beinahe hätte er sich vergessen, und wäre in Eleonorens Arme gesunken, als er das liebe, schmachtende Mädchen nach einer dreijährigen Trennung izt wieder das erstemal sah.

Doch das strenge Vorurtheil, und die Sitten erlaubten es nicht. Mit Würde und Anstand eines deutschen Mannes trat er zu Otto, verbeugte sich tief, und sprach: deutscher Ritter! — ein Deutscher, den Nacht und Sturm überfallen haben, bit-

tet euch für sich und die Seinigen um eine Herberge! — Eleonore bebte zurük beim Ton dieser Stimme! — Sprache, Ton, Anstand, alles verrieth den jungen Helden, Wolf von Blankenburg. Ein Gemisch von Freude und Schwermuth beraubte sie fast ihres ganzen Bewustseyns. —

Sey mir willkommen, Deutscher, wer du auch immer bist, antwortete Otto, sey mir mit den Deinigen willkommen! — was ich habe, steht dir zu Gebote! — Die Geister unsrer Ahnen sollen sich über Frauenstein versammeln, und sich freuen, daß ihre Enkel sich so brüderlich lieben. Komm, schlage dein Visir zurüke, und gieb mir den Kuß des Friedens und der Freundschaft.

Der Fremde schlug das Visir zurük, und vor ihnen stand — Wolf von Blankenburg. Potz Element und Wetter! — rief Otto, — Herzens Wolf, du bists? —

wer hätte das geglaubt! — He, Lorchen! du stehst ja da, wie versteinert! — kennst du deinen Bräutigam nicht mehr? — Morgen, — ja wahrhaftig morgen sollt ihr Verlobung haben, und dann nach acht Tagen Hochzeit! — Da wollen wir ein Fest haben, Kinder! ein Fest, dergleichen auf Frauenstein noch nie gefeiert worden. Da soll mein alter Kopf sich noch einmal recht freuen. Geht, Kinder, küßt euch einmal! — Und nun, Wolf! erzähle mir von deinen Abentheuern im heiligen Lande! — war auch einst da — hieb vor Jerusalems Mauern manchem Sarazen den Schädel herab; — o da gabs zu thun die Hülle und die Fülle — da floß Blut — — und izt hör ichs noch immer gerne, wenn man mir davon erzählt. —

Der Sturm war nun vorüber und nur von fernen Osten her hörte man noch ein schwaches Murren des Donners. — So

wie sich der westliche Himmel erheiterte, glänzte Wonne und Freude auf Eleonorens Gesichte. Wolf war bei ihr, und nun vergolt die Freude des Wiedersehens hundertfach die Leiden der Trennung, und den dreijährigen Kummer. Wie wünschte sie, mit Wolfen allein zu seyn, um ihm sagen zu können, wie sehr sie ihn liebe. Und wenn sie an ihre nun baldige ewige Vereinigung mit ihm dachte, o da zerfloß vollends ihr Herz im reinsten Wonnegefühl. —

Die ganze Burg, alles was Füsse hatte, versammelte sich um Wolfen, und konnte sich nicht satt an ihm sehen. Alle hatte er sich während seines Aufenthaltes auf Frauenstein durch Wohlthaten verbunden, — alle liebten ihn, und waren froh, daß sie ihn wieder sahen.

Nur Wittekind schlich sich auf sein Zimmer; denn sein alter Groll wurde durch Wolfs Anblik wieder neu, und sein Haß

war in den drei Jahren nicht verschwunden, sondern hatte nur noch tiefere Wurzeln gefaßt. Wolf war ein gerader ofner Jüngling, dem nichts verhaßter war, als Verstellung und Heuchelei. Dabei besaß er Geist und Scharfsinn genug, seinen Mann bald bis in das innerste der Seele zu durchschauen. Wittekind, ein Mönch aus einem benachbarten Kloster, hatte gerade einen Karakter, der mit Wolfen in der strengsten Antipathie stand. Er konnte sich verstellen, und heucheln, ließ aber da, wo er sich sicher glaubte, allen seinen Leidenschaften ungehinderte Freiheit. Er hatte immer Religion und Menschenliebe im Munde; zu der Stimme des Elendes aber, und den Seufzern seiner Mitmenschen war er taub; — er war abergläubisch, und wer anders dachte, als er, der war sein Feind, und eben deßwegen ein Kezer. Zeremonien und leere Menschensazungen wollte er aufs genaueste gehalten wissen, und die

größten, die heiligsten Gebote trat er mit Füßen. Er war argwöhnisch im höchsten Grade, weil er es auch gegen andre war, und diese nach sich selbst beurtheilte. Dazu kam noch seine kleine Person, sein schwarzes Angesicht, seine kleinen Augen, die ihm tief im Kopfe lagen, seine schnarrende Stimme und sein schielender schlauer Blik, wer hätte in ihm den Heuchler verkennen sollen?

Blos schon die entgegengesezte Denkart verursacht oft, wo nicht Haß, doch einen gewißen Grad von Abneigung. Wenn man sich also noch hinzudenkt, daß Wolf bald seinen Mann kannte, und ihn behandelte, wie ers verdiente; daß Wittekind vor ihm nicht sicher war, und ihm durch Wolfen alle seine Plane vereitelt wurden, wird man leicht einsehen, daß er ihn aufs äußerste hassen, und ihm zu schaden trachten mußte, wo er nur Ge-

legenheit dazu fand. Doch Wolf kehrte sich daran nicht, haßte ihn auch nicht, sondern verachtete ihn nur, und sagte ihn manchmal ziemlich gleichgültig die Wahrheit.

Indessen die ganze Burg Freude und Vergnügen athmete, schloß sich Wittekind auf sein Zimmer ein, und brütete Plane zu Wolfs Verderben. Soll ich mich, sprach er bei sich selbst, von dem jungen hergeloffnen Buben gedemüthigt sehen? — mir alle meine Handlungen richten, alle meine Anschläge vereiteln lassen? — Aber nur gemach, — du sollst deinem gewissen Verderben nicht mehr entgehen! — ich will mich an dir rächen, — gewiß blutig rächen! — du sollst deiner Verlobung dich nicht freuen und mich künftig nicht mehr beleidigen. —

Otto war trunken vor Freude. Diese, und der Wein, wovon eine Humpe nach

der andern auf des Kaisers, der deutschen Ritterschaft, und des künftigen Brautpaares Wohl geleeret wurde, raubte ihm endlich völlig den Gebrauch seiner Sinne, und die Knappen brachten ihn auf sein Zimmer zu Bette. —

Doch wer giebt mir izt Worte, Wolfs und Eleonorens Empfindungen zu beschreiben! — Otto lag im Rausch und Schlafe begraben: an Wittekind dachten sie nicht, alle Knappen waren abgetretten, und sie befanden sich allein — nach einer dreijährigen Trennung wieder glüklich beisammen. Erst standen sie eine Weile starr und unbeweglich: — dann flogen sie sich in die Arme, und — Wolf! — o meine Eleonore — war alles, was sie sagen konnten. Stumm lag Wolfs Haupt an Eleonorens Busen; — endlich hob er sein Auge, und blikte Leonoren an, über deren schöne Wangen die Thränen rollten: — o Weib meiner

Seele,

Seele, rief er im höchsten Affekte der Schwärmerei — dich habe ich wieder? — Ist es kein Traum, keine Täuschung? — Bist du es, auf deren Lippen die meinigen zittern? um deren Naken sich meine Arme schlingen? — deren Busen an dem meinigen klopfet? — Ja, Wolf! du bists, — du! — — An dem heissen Kusse, — an der feurigen Umarmung kenne ich dich! — du bists! — Hier verstummte ihre Sprache. — Bist du mir auch treu geblieben, Eleonora? liebst du mich auch noch? — Grausamer, so kannst du denken? — so kannst du mich fragen? — Ist das der Lohn für meine dreijährige Leiden und Prüfungen? — Hier, hier an diesem Busen fühle es, ob du Ursache hattest, so von mir zu denken! Hier drükte sie ihn vom neuen heisser und wärmer an ihren Busen. Wer, rief Wolf auf, wer im ganzen deutschen Reiche ist so glüklich, wie ich? — O Mädchen, Mädchen! erinnerst du dich noch, was ich

dir bei unsrer Trennung sagte, als Thränen des Kummers und der Schwermuth deine Wangen bleichten? — "Eleonora! wir müssen uns trennen! — das Schiksal will es! — aber eben diese Trennung ist vielleicht der erste Schritt zu unserm künftigen Glüke. Bleib standhaft der Tugend und mir getreu, so wie ich es dir verspreche: dann wird uns beide der Himmel beschüzen, und wir werden uns einst glüklich wiedersehen." — Siehst du nun hier das Werk der allwaltenden Vorsehung? — Eleonore! — ich schied von dir! — leichter wäre mirs gewesen, von mir selbst zu scheiden! — ich zog hin in ein fernes Land, — schlief oft unter freiem Himmel, — dultete Regen, Frost und Sonnenhize, — stand alle Arten von Ungemächlichkeit aus, — befand mich zwischen Himmel und Wasser; — von Bliz, Donner und Wogen umgeben, sah ich oft mein Grab schon; — oft fieng auch wirk-

lich mein Muth, meine Standhaftigkeit, meine Geduld zu schwinden an: ein Gedanke an Eleonoren, und weg war Ungeduld und Wankelmuth: — neu, felsenfest war mein Muth. —

Oft befand ich mich mitten unter den Feinden; von allen Seiten regneten Pfeile, und Schwerdter blizten; in hundertfachen Gestalten sah ich den Tod auf mich eindringen. Oft erlag ich beinahe der Menge — ein Gedanke an Eleonoren, und wie Feuer fuhr mirs durch alle meine Nerven, wie Glut brannte es in allen meinen Adern, und wo ich mich hinwand, da flossen Ströme Feindesblut, da flogen Sarazenenköpfe, da schmolzen die Feinde hinweg, wie der Nebel, wenn die Sonne heraufsteigt, — wie Rauch, den der Hauch des Nordes verweht. Sieh, Eleonore, das ist wahre Liebe, die uns ein Sporn zur Thätigkeit und zum Guten ist! — Izt

sollen die kalten gefühllosen Mönche kommen, und sagen: die Liebe entnervt uns, und macht uns lasterhaft! in die Ohren wollte ich ihnen schreien: Pfaff, du lügst! — ich erfuhr an mir das Gegentheil! — nur bei dem, in dessen Herzen der Keim des Lasters schon tiefe Wurzel gefaßt, mag dein Grundsaz wahr seyn. —

Doch nichts mehr von allen meinen überstandenen Leiden und Ungemächlichkeiten! — diese Stunde des Wiedersehens hält mich ja für alles schadlos. — Ja ich wollte noch hundertmal Jerusalems Mauern übersteigen, — ja die ganze Hölle stürmen, um eine solche Stunde zu gewinnen. — So schwärmten beide im süssen Taumel der Liebe dahin. Gegen Westen sank schon der Mond, beobachtete die beiden Liebenden, und war Zeuge ihrer reinen Küsse. Noch würden sie nicht an Ruhe, noch Schlaf gedacht haben, hätte nicht

der dumpfe Ton der Gloke, die zwölfe schlug, sie daran erinnert. Feurig küßten sie sich noch einmal, und Wolf gieng auf sein Zimmer.

Eleonore begab sich zu Bette, aber kein Schlummer beschlich ihr Auge. Gedanken drängten sich an Gedanken, und Vergangenheit und Zukunft stellten sich in einem Punkte vor ihre Sinne, und ihre Seele flog in den weiten Regionen der Zukunft umher.

Sie war sich selbst kaum bewußt, und hielt alles für Traum und Zauberwerk; und doch hieng sie den schönen Ideen nach, und wünschte nicht, daraus gestöret zu werden, gleich einem Träumenden, der selbst im Traume noch wünscht, daß sein Zustand fortdauern möchte. Endlich überfiel ihren vor Freude und Anstrengung ermatteten Geist ein tiefer Schlaf. Aber

izt fieng ihre Seele erst recht an, sich im Reiche der Phantasie herumzutummeln.

Sie glaubte, sich in eine blumichte Frühlingsgegend versezt zu sehn: die reinsten Wohlgerüche stiegen von jeder Blume zu ihr auf; jedes Gräschen schien nur ihrentwegen geschaffen zu seyn. Eine himmlische Melodie tönte ihrem Ohre entgegen. — Sie war im festlichen Hochzeitschmuke. Ferne stand unter säuselnden Buchen ein Altar mit Blumenbeeten umwunden, und zu beiden Seiten prangte Hymen mit hochzeitlichen Fakeln. Hundert Jünglinge und Mädchen bildeten eine Allee, durch diese trat Eleonore mit Wolfen Hand in Hand zum Altar, als auf einmal ein ungeheurer Drache aus dem Gebüsche hervor brach, den Altar umstürzte, und alles bestürzt entfloh. Eleonore fieng an zu schreien, und erwachte. Noch voll des Schrekens riß sie die Vorhänge auseinander, und es dämmerte schon der junge Tag.

Eilig kleidete sie sich an, und begab sich auf ihres Vaters Zimmer, wo sie ihn mit Wolfen im vertraulichen Gespräche antraf.

Noch konnte man Furcht und Bestürzung, — Folgen des bösartigen Traumes — auf ihrem Gesichte lesen. Gut, daß du kommst, rief ihr Otto entgegen, wir sind gerade über einen Punkt begriffen. Doch was fehlt dir? — warum bist du so blaß? — Hier erzählte Eleonore ihren Traum. Otto machte ein bedenkliches Gesicht; — aber Wolf lächelte. Beruhigt euch, sprach er, meine Lieben! ist es denn mehr, als ein Traum, der beim Erwachen wieder verschwindet? — wie können wir glauben, daß ein Traum auf unser künftiges Geschike Einfluß haben könne, da ein gütiges weises Wesen über uns herrschet? dein ganzer Traum, meine Liebe, ist nur eine Folge von gestern. Beruhige dich also, und hoffe

auf die Vorsicht; — sie wird uns leiten und führen.

Eleonorens Angesicht erheiterte sich zusehends, und auf ihre Wangen kehrte mit der unschuldigen Röthe auch ihre Munterkeit zurüke. Wie sollte sie anders, da Wolf der Philosoph war, der sie von der Unwahrscheinlichkeit dessen überzeugen wollte, was sie ohnehin nicht wünschte? — Froh lächelte sie ihm zu, und auf ihrem Kinn zeigte sich das Grübchen wieder, das sich bei Mädchen der kleine, lose Amor zum Wohnsize gewählt hat, und woraus er manchem Jünglinge so gefährlich wird. — Doch mit Otto giengs härter, denn Aberglauben und Vorurtheil hatten bei ihm schon tiefre Wurzel geschlagen. Noch immer behielt er seine bedenkliche Miene, und wollte sichs durchaus nicht ausreden lassen, daß Träume vom Himmel kommen, und künftiges Glük oder Unglük vorher

bedeuten. — Endlich schlug Eleonore einen Spaziergang ins Freie vor, und Otto und Wolf warens zufrieden.

Hurtig giengs dem Thore zu. Wer kann den Anblik beschreiben, der sich ihren Augen darstellte? wer das mit Worten schildern, was sie dabei empfanden? — Da standen sie an der Spize des höchsten Gebürges, wo die Thürme von Frauenstein majestätisch zum Himmel sich heben. Herrlich und groß stieg die Sonne herauf. Da standen sie, und übersahen mit einem Blike die ganze Pfalz, — mit dem andern das halbe Königreich Böheim. Wie der Dampf aus der Opferschaale, so stieg der Nebel aus dem großen Thale empor, das unter ihnen ausgebreitet lag. Im untersten Thale lag noch finstre Nacht. Izt stiegen allmählig Kirchthürme, Bäume, Häuser und ganze Dörfer hervor. Izt ermahnten die Gloken, durch das ganze Thal hin,

den Landmann, sich durch Gebet den Segen des Himmels für seine Arbeit zu erflehen, und izt drang frohes Gewirre von Menschen und Vieh zum Himmel auf. Mit Grün bedekt prangten die Wiesen, allenthalben mit flüßigen Silberadern durchschnitten, und fernher tönte das Rauschen der Schwarza. —

Dieß alles sahen und hörten sie, und wanderten im stillen Entzüken versunken dahin. — Endlich brach Otto das Stillschweigen. Welch ein Morgen! — welch ein Anblik! — rief er ganz außer sich auf, und Thränen rollten ihm über die Wangen. Sechs und sechzig Sommer durch sah ich die Sonne über Frauenstein aufgehen, und nie empfand ich, was ich heute empfinde. Bei so einem Anblike muß man ja wohl alle Leiden, — jede Sorge, jeden Kummer vergessen. Wie schön, — wie gut machte der liebe Gott alles, — und

das alles wegen uns! — wer sollte sich nicht mit kindlichem Vertrauen in seine Vaterarme werfen? — Kommt, Kinder! Leonore! Wolf! — hier unter Gottes freiem Himmel, am großen Altar der Natur schwöret euch ewige Treue und Liebe. Ich gebe euch meinen besten Segen, und Gott wird das Gebet des Greises, das er zu ihm für eure Wohlfahrt abschikt, gütig erhören. Hier nahm er Eleonorens und Wolfs Hand, und legte sie in einander. Die beiden knieten nieder. O mein Vater! bester Vater, — rief Wolf auf — wie glüklich bin ich! — meinen Dank, meinen innigsten besten Herzens-Dank! — Und du, vor dem ich hier kniee, höre mich, höre meinen Schwur, den Schwur der ewigen Treue und Liebe, und räche ihn, wenn ich ihn je breche! — Der Himmel soll mir seine Luft, die Sonne ihr Licht, und die Erde die Nahrung versagen. — Mein Name soll, ausgelöscht aus dem Buche

der deutschen Ritterschaft, nur zum Denkmal der ewigen Schande genennt werden. Wozu das alles, sprach Eleonore, du wirst — du kannst mir nicht untreu werden. Auch ich gelobe im Angesicht des Himmels, nie den Bund der Liebe zu verlezen. — Voll des Entzükens legte Otto seine Hände über die Knieenden, und wandte seinen Blik gen Himmel: sieh herab — so bat er — sieh herab, du gütiger Vater! Auf dieses Paar, und segne ihren Bund, den Tugend und Liebe hier vor deinem Angesichte geschloßen haben. — Und ihr, Kinder, erinnert euch immer an diese Stunde, und lasset sie euch ein Sporn zum Guten seyn! — und wenn ich einst nicht mehr bin, dann besuchet zuweilen diesen Ort, denket an mich, und betet für meine arme Seele. — Aus jedem Auge flossen Thränen, und im stummen Drange des Herzens giengen sie nach der Burg zurüke. —

Wittekind hielt treulich, was er angelobet. Die ganze Nacht über schlief er nicht, sondern brachte sie mit Anschlägen zu, die alle auf Wolfs Verderben abzielten. Lange, so gut er auch hierin geübt war, wollte ihm nichts gelingen, denn Wolfs Klugheit und Muth standen ihm überall im Wege. Er machte Plane, — verwarf, und machte wieder. Endlich fiel ihm etwas bei, und er ärgerte sich, daß er nicht eher darauf gedacht habe. —

Nicht weit von Frauenstein am ärmlichen Gebürge, das wie eine Kette zwischen Pfalz und Böhmen herabläuft, lag noch eine zwote Burg, Altschneeberg. — Hier haußte ein achtzigjähriger Ritter mit seinem einzigen Sohn, der in der ganzen Gegend herum nur unter dem Namen: "der wilde Hans" bekannt war. Er war auch mehr Thier, als Mensch, und wenn die Bauern ihre Kinder schreken wol-

ten, drohten sie ihnen nur mit dem wilden Hans. Sein Gesicht war fürchterlich, ein Gemische von Rohheit und Bosheit. Seine Stirne war immer mit düstern Falten bedekt, und sein Haar hieng allenthalben herunter, wie die Aeste der einsamen Fichte. Seine Grösse war wie die Klippe im Ozean. Er hatte einen unbezwinglichen Starrsinn: auf was er sich einmal sezte, das mußte geschehen, und wäre auch darüber alles zu Grunde gegangen. — Seine gröste Lust war Rauben und Morden, und nichts machte ihm mehr Vergnügen, als wenn er eine ganze Gegend in Furcht und Schreken sezen konnte. — So war er bis in sein vier und zwanzigstes Jahr, und es schien, daß ihn die Natur zum Halbmenschen gebildet, oder wenigstens bei ihm eine Ausnahme gemacht habe, denn noch zeigte sich keine Spur von einem sanften Gefühle, noch minder von Liebe.

Zufälliger Weise kam er einige Monathe vor Wolfs Ankunft auf Frauenstein, und sah die schöne Eleonore. Er sah das liebe sanfte Mädchen in allen ihren Reizen. Je roher der Mensch ist, desto später, aber auch desto fürchterlicher stellen sich die Leidenschaften bei ihm ein. Hansens Liebe zu Eleonoren, wenn ichs je Liebe nennen darf, war rasend: sie glich mehr einer Tollwuth als einem Herzensgefühle. Er gestand ihr seinen Zustand — und als er kein Gehör fand, raßte und tobte er, und schwur, daß Eleonore sein werden müßte, und sollte er sie aus dem Schutte der ganzen Schöpfung herausgraben müssen. Bald schmeichelte er wieder, so gut es seine Wildheit konnte; bald drohte er; bald bat er; und kein Tag vergieng, wo er nicht auf Frauenstein war. Aber Eleonore blieb felsenfest auf der Treue, die sie Wolfen vor seinem Abschiede angelobet hatte. Denn welches, wenn auch freie Mädchen

würde Hansen haben lieben können? Schreken und Drohungen sind nicht die Zaubermittel, die Herzen der Mädchen zu feßeln. Liebe läßt sich nicht erzwingen. Zwang verändert jeden Funken von Neigung in Haß und Abscheu. Doch das bedachte Hans nicht, sondern er hatte einmal festgesezt, daß Eleonore sein werden müßte, entweder durch Liebe oder durch Gewalt, — und bei dem blieb es. Eleonore verabscheute ihn, und harrte mit Sehnsucht der Ankunft Wolfs aus dem heiligen Lande entgegen.

Alle erdenkliche Mittel, die Hans anwendete, Eleonoren einzunehmen, waren also vergebens. Izt kam er nicht mehr nach Frauenstein, sondern alle seine Anschläge giengen dahin, einst zu gelegner Zeit sich Eleonorens samt Frauenstein mit Gewalt zu bemächtigen. — Habe ich nur einmal, dachte er, die spröde Dirne, dann will ich sie schon zahm machen. Wittekind

stand

stand ihm in allem treulich bei, meldete ihm immer durch Boten, die er sich eigends zu diesem Geschäfte gedungen, was auf Frauenstein vorgieng, und versprach ihm, einst die Burg, sammt Eleonoren gewiß in seine Hände zu liefern. So standen die Sachen, als auf einmal Wolf auf Frauenstein ankam. —

Wolf selbst kannte Hansen nur dem Rufe nach, nicht von Person. Er war zwar von Jugend auf immer die meiste Zeit auf Frauenstein bei Otto, dem Freunde seines Vaters; aber dortmals war Hans nie nach Frauenstein — Wolf nie nach Altschneeberg gekommen. Eleonore erzählte ihm sogleich alle ihre Auftritte, und die dermalige Lage mit Hansen. Wolf lächelte, denn im ganzen Lande war keiner, der das Schwerdt so gut führen und die Lanze so regieren konnte, wie er: — Das hatte schon mancher Ritter erfahren. Er

verlachte also nur Hansens Drohungen. Doch wie schüzt sich Tapferkeit wider verstellte Bosheit und Verrätherei? —

Die Gelegenheit, sich an Wolfen zu rächen, konnte für Wittekind nicht erwünschter seyn. Schon den andern Tag schikte er einen seiner Vertrauten nach Altschneeberg, und ließ Hansen sagen: der glükliche Nebenbuhler, um deßentwillen Eleonore seine Anträge immer ausgeschlagen, immer seinem Willen sich widersezt hatte — Wolf von Blankenburg — sey nun auf Frauenstein angekommen: über acht Tage sey seine Verbindung mit Eleonoren, wollte er also seine Hofnung auf Eleonoren nicht aufgeben, so müßte er schleunige Vorkehrungen treffen: Vor allem müßte Wolf auf die Seite geräumt werden: er solle es ihm nur wissen lassen, er wolle ihm in allem treulich beistehen. Der Abgeschikte kam um Mittagszeit wieder zurüke. —

Ueber Tische war alles ziemlich munter. Wolf mußte dem alten Otto von seinen Abentheuern erzählen. Wolf gab allemal nur den Ton der Erzählung an, und Otto erzählte nach Sitte des Alters allemal seine eigne Thaten. Auch Wittekind war wieder seine Gewohnheit munter, — zwang sich wenigstens, es zu scheinen. Aber auf Eleonorens Stirne saß stiller Ernst mit Schwermuth vermischt. Zu Viertelstunden saß sie da, und sprach kein Wort. Weder Otto noch Wolf bemerkten es, denn sie waren zu sehr mit ihren Abentheuern beschäftigt. Eleonore fühlte so was Ungewöhnliches; entweder war es ein Ueberbleibsel des bösartigen Traumes, der sich noch lebhaft auch wider ihren Willen ihrer Phantasie darstellte; — oder wars eine dunkle Ahndung der Zukunft. Was ihre Bangigkeit vermehrte, war Wittekinds gezwungene Heiterkeit, und die Bemerkung, daß er Wolfen manchmal nach der Seite mit

boshafter Schadenfreude anblikte. Liebende kann jede zweideutige Miene zur Eifersucht, und Bekümmerte jede Veränderung zur Furcht reizen.

Man stand vom Tische auf: Wittekind begab sich auf sein Zimmer, und Otto machte sein Mittagsschläfchen. Eleonore und Wolf waren allein. Bald bemerkte Wolf den schwermüthigen Kummer seiner Geliebten. Er fragte sie, und sie erzählte ihm alle ihre Besorgnisse wegen Hansen. Er nahm ihre Hand, und drükte sie an sein Herz. Fühlst du hier, sprach er, fühlst du das Pochen meines Herzens? — Sieh, das pocht für dich! — Bei Gott, Eleonore! du verkennst mich: verkennst meine Liebe! — Bin ich nicht Ritter? — hab ich nicht Schwerdt und Lanze? Bald bist du mein, — vor Gott und der ganzen deutschen Ritterschaft mein! — Wer darf es wagen, dich mir zu entreissen? —

Laß Hansen kommen! — Wolf ist schon da: — ich werde ihn auf eine Art zu empfangen wissen, daß er gewiß vergessen soll, auf Frauenstein wieder zu kehren.

Unter Träumen ihres künftigen Glükes fieng die Sonne an, sich gegen die westlichen Gebirge, die in blauer Entfernung wie Wolken schwebten, zu neigen. Otto erwachte, und war höchst fröhlich. —

Unterdessen kam Wittekind. Wie! — schnarrte er — ihr verplaudert hier unnüz den prächtigen Abend? Fort, ins Freie, solche Abende muß man nicht ungenossen vorüberfliehen lassen. Otto nahm den Vorschlag an, und die ganze Gesellschaft gieng dem Burgthore zu. —

Wolf führte Eleonoren am Arme, und Wittekind und Otto giengen voraus. So schön der Abend war, so machte er auf Eleonorens Herz, das sich sonst jeder Schön-

heit der Natur aufschloß, wenig Eindruk: bange Ahndungen preßten ihr Herz, ohne daß sie selbst wußte, warum? Ungern willigte sie in den Spaziergang ein, und immer war's ihr, als würde sie von einer unsichtbaren Hand zurükgehalten.

Gegen Mittag der Burg befand sich ein Buchenwäldchen; erquikendes Dunkel und schauervolle Stille herrschte darinn. Die Bäume waren in einer Kreisordnung gepflanzt, so daß man in einer schnekenförmigen Allee endlich in den Mittelpunkt kam. Hier war ein runder Plaz, wo in der Mitte ein Felsen stand, auf dem Hermann in Mannsgröße prangte. Unter dem Felsen sprudelte eine Quelle hervor, die plätschernd den Berg hinabrollte. Um und um luden unter den Schatten der Buchen weiche Rasensize zur Ruhe und Schlaf ein. Bei jedem Rasensize standen Statuen von deutschen Helden, und um solche waren

Rosenstauden gepflanzt, die das ganze Wäldchen mit ihren Wohlgerüchen erfüllten. Hier langten, am schönsten der Abende, Otto, Wittekind, Eleonore und Wolf in den verschiedensten Stimmungen des Herzens an. Otto's ganze Phantasie war in seinen Jünglingsjahren zurüke. Wittekind beschäftigte sich mit dem Ausgange seines schwarzen Vorhabens. Eleonorens Busen war voll von Schwermuth und bangen Ahndungen, und Wolf kannte keinen andern Gedanken, als den Gedanken seiner künftigen Seligkeit an Eleonorens Seite. —

Schon sank die Sonne allmählich hinunter, und bedekte das Thal schon mit Dunkel, nur die Stirne des Gebirges und die Spizen der Thürme von Frauenstein waren noch vergoldet. In stummer Wonne versunken, und manchen ernstlichen Gedanken im Busen, genoß unsre Gesellschaft Gottes herrlichen Abend. Wittekind war desto

unruhiger, je näher die Nacht heranrükte. Feierliche Stille lag umher, nur die Quelle plätscherte, und das Laub der Buchen vom sanften Hauche des Zephirs bewegt, säuselte stille Harmonie. — Endlich brach Otto das Schweigen. Kinder, rief er, wie kann ich meinem Herzen Luft machen, und doch habe ich keine Worte für meine Empfindungen. — Seht, dieses Wäldchen ist mein Lieblingsort: diese Buchen pflanzte ich als Knabe selbst, und alles, was ihr sehet, ist Werk meiner eignen Hände. Welch seliges Gefühl, im Alter unter dem Schatten der Bäume ruhen zu können, die man in der Jugend gepflanzet hat? — O wie ist das so schön, mit Zufriedenheit im Alter auf seine gut verlebten Tage zurüke zu sehen! — O meine Lieben! so oft ich unter den Schatten dieser Bäume trete, so überfällt mich ein heiliger Schauer: — alle Szenen der Vergangenheit kehren da in meine Seele zurüke! Wie oft wandelte

ich da im schwermüthigen Dunkel einsam, nur von dem Schimmer des Mondes begleitet; — oder am Arme meiner Klarissa! — Wenn ich auf eine Fehde auszog, begab ich mich zuerst hieher, und rief den Himmel um Segen für meine Unternehmung an. O dann strömmte Muth in meine Seele, und alle meine Nerven spannten sich. Wenn ich dann nach der glüklichen Ausführung auf das väterliche Frauenstein kehrte, wenn meine Klarissa mit ofnen Armen mich empfieng, mich feurig umarmte, daß ich das Pochen ihres frohen Herzens selbst durch meinen Panzer fühlte, wenn ein feuriger Kuß Mund und Seele erquikte, dann eilten wir zuerst hieher, und knieend stieg dann zum Himmel unser Dank auf. — Doch, du liebes Wäldchen, in deinem Schatten werde ich künftig nicht oft mehr wandeln! — bald, — ich fühle es, — bald kommt das Ende meiner Tage: — und ich scheide auch gerne von

hier, da ich meine Eleonore glüklich zurüke lasse. Dann, meine Lieben, dann, wenn diese sterbliche Hütte zusammenfällt, und ich nicht mehr bin, dann errichtet mir hier einen Hügel, und pflanzet mir Rosen darauf: — und wenn ihr diesen Plaz besuchet, erinnert euch an mich, und segnet meine modernden Gebeine. Die Stimme brach ihm, und voll Rührung umarmten sie den zärtlichen Greis.

Die Nacht zog herauf, und der sanft schimmernde Abendstern erinnerte die Gesellschaft, daß es Zeit sey, auf die Burg zurükezukehren. Sie machten sich auf, und wollten gehen, als plözlich mit wildem Geräusche vier verkappte geharnischte Männer hervorbrachen. Zwei stürzten sich auf Wolfen: der dritte drang auf Otto ein, und der vierte ergrif Eleonoren, die ohne alles Bewußtseyn zu Boden sank. Einen großen Geist kann nichts so leicht außer

Fassung bringen. Wolf zog sein Schwerdt. Mit der Wuth eines gereizten Löwens, dem man seine Jungen geraubt, stürzte er auf die Räuber und hieb so wüthend unter ihnen herum, daß sie alle eiligst die Flucht ergrifen. Die Nacht und der Wald hinderten, daß sie Wolf nicht verfolgen konnte: Zufrieden mit diesem Siege kehrte er auf den Kampfsplaz zurüke. — Eleonore! bester Vater, erhohlet euch, die Räuber sind gezüchtiget! — wer syd ihr? — Doch, welch ein Anblik für ihn! — Otto lag sinnlos zu Boden, und Eleonore war weg. — Wittekind war mit Otto beschäftigt. Gott, wo ist Eleonore? geraubt! — und ich stehe noch hier und verweile, da jeder Augenblik sie und mich dem Verderben näher bringt? Ha, ich erkenne sie, die höllische Bosheit — dein Werk, verruchter Pfaffe, Hansens Werk! — Aber es soll euch nicht gelingen — Eleonore muß gerettet, muß dem Schurken entrissen wer-

den, und müßte ich ganz Altschneeberg ins Thal hinunter schleudern, und die Hölle selbst stürmen. — Sprachs, und stürzte sich mit gezognem Schwerdte ins Gebüsche.

Indessen waren auf das Geschrei Knappen und Knechte herbeigeeilt. Otto erhohlte sich wieder, und schlug die Augen auf. — Wo bin ich? — sprach er mit schwacher gebrochner Stimme — wo ist meine Eleonore? wo Wolf? — Gott, ich sehe sie nicht! — sind sie erwürgt? ermordet? sagt mirs, führt mich hin, laßt mich über ihren Leichen sterben. Izt fiel er vom neuen in eine Art von Sinnlosigkeit. Die Knechte nahmen ihn auf und trugen ihn nach der Burg.

Unaufhaltsam, wie ein Strom, und rasend, wie der Nordwind, stürzte Wolf durch Heken und Gebüsche hin. Sein Schwerdt bahnte ihm den Weg durch die undurchdringlichsten Dikichte, sein Auge

schoß Feuerstrahlen, seine Seele glühte, und von seinem Fußtritte ertönte das Gebürg. "Eleonore!" schallt es durch Wald und Gebürg, und "Eleonore" gabens Wald und Gebürge zurüke.

Das ganze Gebürg, gegen Altschneeberg hin, war er durchgerannt — seine Füsse bluteten, und sein Gesicht war zerkrazt; aber umsonst! — er hörte keinen Laut, sah keine Spur von Eleonoren.

Izt stieg seine Raserei aufs höchste. Wilder faßte er sein Schwerdt, und schwur bei Himmel und Hölle, entweder Leonoren zu retten, oder Hansen unter Altschneebergs Trümmern zu begraben. Schon sah er die Thürme und Mauern dieser Burg, und sein Zorn wurde bei ihrem Anblike zum hundertfachen Höllenfeuer. Izt stand er. — Stille lag herum, wie Stille des Grabes; die Nacht dekte Thal und Gebürg; kein Sternchen äugelte: nur zuwei-

len blikte des mitleidigen Mondes Strahl durch die gebrochnen Wolken. Wolfs Entschluß war nun eisenfest, nie, oder nur mit Eleonoren auf Frauenstein zurüke zu kehren. Er sah die ungeheuern Mauern und Türme der Burg, und ihm schien es leicht, sie, die ganzen Kriegesheeren würden getrozt haben, zu übersteigen, und niederzureissen; denn Liebe macht alles möglich. — Schon wollte er fort, als er auf einmal Fußtritte hörte; — er sah auf die Seite hin, woher er sie zu vernehmen glaubte, und erblikte im schwachen Mondenschimmer eine weiße Gestalt von der Seite sich über den Berg herauf bewegen. Wie ein Blizstrahl fuhrs ihm durch alle Glieder: — sie ists, dachte er, Eleonore, sie ists, und wie Feuer des Himmels im Sturme stürzte er sich den Berg hinab, den Kommenden entgegen. Wirklich waren es die vier Verkappten; — Während daß zwei mit Wolf kämpften, schlug der

dritte den alten Otto zu Boden, und der vierte schleppte unter dem Kampfe Eleonoren fort. Als die Kämpfenden sahen, daß der vierte mit Eleonoren in Sicherheit sey, begaben sie sich ebenfalls in die Flucht, da sie ohnedem fühlten, daß sie Wolfen nicht Meister werden könnten. — Vor dem Angriffe hatten sie sich unten im Thale einen Ort der Zusammenkunft bestimmt. Als sie alle beisammen waren, liefen sie mit Eleonoren im Thale längst dem Gebirge hin auf Altschneeberg zu. Sie glaubten sich mit ihrem Raube schon in Sicherheit, als sie den gegen sie Herabstürzenden vernahmen. Sie hielten ihn für Hansen, und schrien ihm freudig entgegen: — hier sind wir, die That ist glüklich vollbracht! — Freuet euch nicht zu frühe, Schurken, donnerte ihnen Wolf entgegen: — Wolf lebt noch: — er könnte euch eure Freude verbittern! — Fürchterlich hieb er um sich, wie der erzörnte Donnergott, und wo

sein Schwerdt hintraf, da flog Pikelhaube, Schild und Panzer zu Trümmern. Wie vom Donner getroffen, waren die Räuber. Sie warfen Eleonore weg, und zerstreuten sich in die Flucht. —

Eleonore war bisher in einer tiefen Ohnmacht gelegen. Durch den unsanften Fall und das Getöse kam sie einigermassen wieder zu sich: Wolf hielt sie in seinen Armen. Wo bin ich, rief sie auf, Gott, schonet Wolfen, schonet meinen Vater! laßt mich für sie sterben! — Wolf küßte sie feurig. — Eleonore, sprach er, erwache, erhohle dich, du bist in meinen Armen, fürchte dich nicht! — Wolf ist bei dir; sein Leben bürgt für dich. — Komm, fort von hier, fort! — Wohin, sprach sie, wohin? schonet, Barbaren! erbarmt euch meiner! — Eleonore, — kennst du Wolfen nicht mehr? — "Wolf, du bists? du? — — Gott, du lebst also? —

wo ist mein Vater? — wo sind wir? — "Nahe bei Altschneerberg." Bei Altschneeberg? Gott, fort, fort, hier wohnet Unglük und Verderben! — Wolf nahm sie auf seine Arme, und trug sie auf Frauenstein zu. —

Otto war wahnsinnig. Um ihn auf die Burg zurük zu bringen, mußten ihm die Knechte sagen, Eleonore hätte sich nach Hause geflüchtet, und Wolf die Meuchelmörder verfolgt. — Als er nach Hause kam, und sie nicht fand, raßte er: er zerraufte seine Haare, und sprach kein Wort, als: Eleonore! Als alle seine Kräfte erschöpft waren, fiel er in einen Schlaf, der aber mehr eine gänzliche Sinnlosigkeit war.

Schauervoll war die Nacht: alles im tiefen Dunkel begraben, und auch der Mond hatte sich izt verborgen. Fürchterlich hiengen die Wolken herunter, die Eulen heulten am Thurme, und die Unken und Kröten ertönten ihr trauriges nug, nug, nug! — Die Gloke schlug zwölfe.

Otto erwachte, und seine getreuesten Knechte standen um ihn her. Izt war er gelaßner: der wilde Schmerz war vorüber; nur Wehmuth und Beklemmung war in seiner Brust, und stille Thränen flossen. Er fragte die Umstehenden: ob Wolf noch nicht gekommen sey? — Auf einmal schellte die Thorgloke, und gleich darauf kam ein Knappe, schier außer sich: — Freude, rief er noch außer dem Zimmer, Freude! Wolf — Eleonore — sie kommen — hier sind sie schon! — und Wolf trat mit Eleonoren, die sehr schwach war, ins Zimmer. —

Der schnelle Uebergang vom höchsten Schmerzen zur größten Freude raubte dem entkräfteten Otto zum zweitenmale alle Besinnungskraft. Stumm lagen sich alle drei in den Armen.

Als der erste Affekt der Freude vorüber war, mußte Wolf den ganzen Verlauf erzählen. Sie sahen, daß der Urheber des Ganzen kein anderer, als Hans von

Altschneeberg sey, und beschlossen, mit Anbruch des Tages ihm die Fehde anzukünden, und seine Burg mit Feuer und Schwerdt zu überfallen.

Mit Tages Anbruch wurde der Fehdebote geschikt. Otto sammelte alle seine Knechte, und berief alle seine Lehensleute und Untersassen. Führer vom ganzen Haufen, der sich etwa auf dreihundert wehrhafte Streiter belief, war Wolf. Alle versammelten sich gerüstet in Frauensteins Burghof. Jegliches Herz schlug vor Muth und Tapferkeit, jede Sehne spannte sich, und die Pferde wieherten und stampften vor Ungeduld. —

Wolf ordnete sie, und sprach ihnen Muth ein: mit jedem sprach er, und klopfte ihn auf die Schultern: Otto und Eleonore lagen im Fenster. Jezt gieng er nochmal ins Zimmer hinauf. Eleonore zog ihm den Panzer an, und umgürtete ihm das Schwerdt, und eine sanfte Thräne

drängte sich aus ihrem Auge: fahre wohl, sprach sie, und kehre bald wieder in meine Arme zurük. — Bekümmre dich nicht, antwortete Wolf, — ehe die Sonne in das Meer sich senkt, so bringe ich dir unsern Feind entweder todt oder lebendig zurük. — Er umarmte sie und Otto, riß sich dann von ihnen los, eilte in den Burghof hinab, wo ihn alles mit brennender Ungeduld erwartete, schwang sich auf seinen Gaul, warf Eleonoren mit der Hand noch einen Kuß zu, — und hopp! giengs über die Brüke hinaus. — —

Kaum waren sie einige hundert Schritte vom Burgthore, als sie von ferne drei Reuter auf sie zusprengen sahen. Veit, Otto's Knappe, kannte sie sogleich, und sagte es Wolfen. Es war Hans mit einem seiner Knappen, und der abgeschikte Fehdebote. Als sie näher gekommen waren, neigte sich Hans, und sprang vom Pferde: Wolf neigte sich ebenfalls, blieb

aber sizen, und befahl seinen Leuten, Halt zu machen. —

"Wohin willst du, sprach Hans, was hast du vor? — komm, steige ab, und kehre mit mir nach Frauenstein zu der schönen Fräulein zurük, — da läßt sichs besser leben, als im Waffengetümmel und Fehden." — Wohin ich ziehe, und was ich vorhabe, entgegnete Wolf, davon wirst du unterrichtet seyn: Bosheit und Schurkenthaten rächen. — Ich werde nicht absteigen. — Hat Hans Zeit, spazieren zu reuten, und will er seine Burg nicht vertheidigen, nun wohl, was gehört das mich an! Ich habe dir nach deutscher Rittersitte den Fehdeboten geschikt; — ich habe gehandelt, wie es sich auf einen Deutschen ziemt: — für das übrige kannst du selbst sorgen. Zu Eleonoren, so es Gott will, werde ich wiederkehren, aber ich versprach ihr, meinen und ihren Feind entweder todt oder lebendig mitzubringen.

Oder, willst du nicht, daß deine Burg ein Raub der Flammen, und eine Wohnung von Schlangen und Kröten werde, — daß bei dem Anblike ihrer Trümmer der Wanderer einst stehe, und sage: "dort oben stand einst Altschneeberg, izt ist sie nicht mehr!" willst du das nicht, so versprich mir hier auf dieser Stelle, daß du dich vor der ganzen Ritterschaft als einen Schurken erklären wollest. — Element und Wetter, — erwiederte Hans, schwang sich auf seinen Gaul, seine Haare sträubten sich empor, und seine Augen rollten wild und fürchterlich! — was plapperst du mir da für Zeug daher! — hältst du mich für einen Troßbuben? — Du schikst mir, ich weiß nicht warum, den Fehdeboten, und da ich selbst herkomme, mich zu erkundigen, das Mißverständniß zu heben, und die nachbarliche Freundschaft wieder herzustellen, nun behandelst du mich wie einen deiner Buben? — Wohl, wenn du Fehde haben

willst, wenn dir Gerechtigkeit nicht heilig ist, wenn du mich angreifest, ohne erst zu wissen, warum? — so komm nach Altschneeberg, — du sollst gewiß erfahren, daß Hans Knechte, Lanzen und Schwerdt, und eine Faust, solche zu regieren, habe. —

Wolf überlegte, was zu thun sey? — Wenn er an die Geschichte des vorigen Tages dachte, fieng jederzeit sein Zorn sich vom neuen zu regen an. Er konnte nicht anders, als Hansen für die erste Triebfeder davon halten. Zog er seine kalte Vernunft zu Rathe, so sagte sie ihm: es ist nicht nothwendig, daß gerade Hans die Grundursache sey; — wer weiß es, wer die Räuber waren, oder was sie für eine Absicht hatten. Hansens ganzes Betragen hierin bekräftigte dieß. Und doch, warum schleppten sie denn Eleonoren davon? — Warum nahmen sie ihren Weg gegen Altschneeberg?

Noch wankte Wolf in seinem Entschluß, als Otto und Eleonore, die diese

Unterhandlung erfahren hatten, von der Burg herkamen. Otto selbst überredete Wolfen, daß Hans unschuldig seyn könne, und daß eine nähere Untersuchung nicht, Uebereilung aber meistentheils schade. Endlich, wiewohl ungerne, willigte er ein, und alles gieng nun auf Frauenstein wieder zurük. —

Hansens und Wittekinds Schlauheit brachte es leicht dahin, daß man ihn von aller Schuld los sprach. Ja, er brachte es durch seine Verstellung soweit, daß er die ganze Zuneigung Wolfs, der seinen Mann noch nicht kennen konnte, ja beinahe seine Liebe und Freundschaft gewann. Der ofne redliche Jüngling ärgerte sich ordentlich, daß das Gerücht diesen wakern jungen Mann so häßlich geschildert hatte. — Allgemeine Freude herrschte über das glüklich gehobne Mißverständniß, und über die wieder hergestellte wechselseitige Freundschaft. —

Je mehr Eleonore nachdachte, desto häufiger, desto wahrscheinlicher wurden ihre

Besorgnisse; sie konnte sich unmöglich überreden, daß er sich auf einmal so ganz geändert haben sollte. In jedem freundlichen Blike, in jedem Lächeln glaubte sie, künftiges Verderben für sich lesen zu können. Sie hielt sich daher immer die ganze Zeit, soviel sie konnte, von ihm entfernt, ja sie würde sich lieber auf ein anders Zimmer begeben haben, hätten der Wohlstand und die Sitten es erlaubt. — Es ist gewiß, daß wir zuweilen gegen gewiße Personen, die wir auch das erstemal sehen, eine Art von Abscheu fühlen, der zum völligen Hasse wird, wenn seine Handlungen unsrer Denkart beystimmen; — Dieses war der Fall auch bei Eleonoren. Sie kannte ihn und seine Absichten zu gut, als daß sie nicht die Larve der Verstellung hätte durchsehen sollen. —

Hans kehrte auf Altschneeberg zurüke, und freute sich, ganz Frauenstein, wie er sich ausdrükte, zum Besten gehabt zu

haben. Zugleich ärgerte er sich aber auch über die Dummheit seiner Vertrauten, daß sie Wolfen gerade in die Hände hineingelauffen wären: er schwur, entweder Eleonoren zu besizen, und wenn sie auch von einem Heere von Millionen bewacht würde — oder nicht mehr Hans zu seyn! — Izt schien es ihm um so leichter, sein ganzes Vorhaben auszuführen, indem, wie er glaubte, kein Mensch auf Frauenstein so etwas von ihm besorgte. Er macht[e] also heimlich alle Anstalten, um bei der ersten Gelegenheit sich in seiner wahre[n] Gestalt zeigen zu können. —

Eleonore theilte Wolfen und ihrem Vater ihre Besorgnisse mit, und wünschte nichts sehnlicher, als ihre baldige Verbindung. Dieß war ebenfalls Otto's und Wolfs Wunsch. — Otto bestimmte also den sechsten Tag zu ihrer Hochzeit. —

Während dieser Zeit wurde alles nur mögliche herbeigeschaft, um das Fest recht

feierlich zu machen. An alle umliegende Ritter wurden Boten gesandt, um sie zum Turniere und zum Feste einzuladen. —

Auch Hans wurde eingeladen. Macht nicht zu viel Anstalten, dachte er, sie könnten umsonst seyn. Er betrieb alles in der größten Stille, und Wittekind unterließ nicht, ihm fleißig mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Nichts wurde gespart, was dieses Fest prächtig und feyerlich machen konnte, und die ganze umliegende Ritterschaft wurde dazu eingeladen. Nur seinem Vater ließ Wolf nichts davon wissen. Den alten Otto befremdete dieß, und Eleonore wurde bedenklich. — Warum willst du sie denn nicht daran theilnehmen lassen? fragte sie ihn. — Gewiß befürchtest du, dein Vater möchte dir die Erlaubniß zu unsrer Verbindung nicht ertheilen? — Was wird uns dann alles bevorstehen? — Lieber Wolf, sage mirs! gestehe es mir! und

wenn es so ist, so wollen wir uns den Fluch deiner Aeltern nicht zuziehen: — lieber wollen wir hingehen, und sie auf den Knieen so lange bitten, bis sie uns ihren Segen ertheilen! — Immer hast du Bedenklichkeiten, erwiederte Wolf, wo gar keine sind, mein Vater, der erste Busenfreund deines Vaters, sollte unsre Verbindung nicht segnen, da uns beide Väter schon von der ersten Kindheit an für einander bestimmt haben? — Ich lasse meinen Aeltern deßhalb nichts wissen, damit ihre Freude desto unerwarteter und größer ist, wenn Sohn und Tochter auf einmal in ihre Arme so unvermuthet hineilen. O was wird das für ein Fest auf Blankenburg werden, wenn ich dich, Deutschlands ersten Schaz, im Triumpfe einführe! —— Otto und Eleonore, so sehr sie auch Wolfs Vater, Mutter und Schwester herwünschten, mußten ihm endlich nachgeben. Wenn wir verbunden sind,

sagte er, wenn das Fest auf Frauenstein geendet ist, dann ziehen wir alle gen Blankenburg, dann soll erst das eigentliche Fest seyn, dann sollt ihr auch von Blankenburgs Reben trinken, und von Blankenburgs Brode essen. —

Aber, versezte Otto, wenn sie es doch wider deinen Willen erfahren würden? — Das ist nicht wahrscheinlich, erwiederte Wolf, da zwischen Frauenstein und Blankenburg die ganze Pfalz, und ein großer Theil von Franken liegt. —

Nur noch ein Tag und zwei Nächte waren zwischen der glüklichen Stunde Eleonorens und Wolfs Verbindung; zwischen der Stunde, wo die Erfüllung aller ihrer Wünsche sie zu den Beglüktesten der Sterblichen machen sollte. Sie wußten es, und glaubten es kaum, und doch wurde ihnen jede Stunde eine Ewigkeit. —

Schon hatte sich die Sonne hinter die westlichen Gebirge gesenkt; — schon

fieng die Nacht an, ihren Balsam auf die müden Glieder der Menschen zu träufeln, und Eleonore und Wolf waren noch im Garten mit ihrem künftigen Glüke beschäftiget. — Beide sassen in einer Laube von Haselstauden, mit Nachtschatten und Epheu untermischt, auf einer Rasenbank; — sanft fächelte der Zephir, und die Rosenstaude, die Nelken und Levkoien streuten ihre Gerüche umher. Wolf schlang seinen Arm um ihren Naken, und legte seinen Kopf an ihren Busen, und fühlte sich glüklicher, als Kaiser und König.

Eleonore fühlte so was Ungewöhnliches; — ein Gemische von Freude, Schwermuth und Ahndung, und manche Thräne fiel ungesehen ins hohe Gras herab: mancher Seufzer entstieg unwillkührlich ihrer Brust. — Liebe Seele — rief Wolf, blikte zu ihr auf, und drükte sie an sich — schon wieder seufzest du, und dein Auge ist trübe! — Gewiß ein geheimer Kummer ist

es, der dir alle deine Freuden raubt! — — Ist es denn nicht möglich, ihn zu heben? — entdeke mir ihn! — oder wodurch habe ich mich denn deines Vertrauens unwürdig gemacht? — Zärtlich blikte sie ihn an! — Nein, Wolf — Geliebter, für dich habe ich kein Geheimniß; — ich weiß es selbst nicht, warum ich mich nicht freuen kann! — mir ist so wunderlich! — Mit jedem Rauschen des Laubes glaube ich meine Räuber wieder zu hören, — mit jeder Wolke sehe ich Unglük gegen mich ziehen. Sieh, wie sich am Horizonte nach dem schönsten Abend die Wolken sammeln! — O Wolf, so kann auch auf unsre glüklichen Träume der Zukunft ein Sturm folgen, der alle unsre Seligkeiten zerstiebt. — — Ueber deine ewigen Besorgnisse! sprach Wolf, — was berechtigt dich denn dazu? Was fehlt unserm Glüke noch, wenn wir verbunden sind? — und das sind wir ja, ehe sich

die Sonne noch zweimal zum Untergang neigt. — Unglük kann zwar über uns kommen, denn welcher Sterbliche kann sich eines immer dauernden Glükes rühmen? — doch wir lieben uns ja, und die Liebe trozt jedem Schiksale. — Wir wollen Glük und Unglük miteinander theilen und so, Hand in Hand, durch die Gefilde des Lebens hinwandeln.

Der lezte Strahl der sinkenden Sonne war verschwunden, und von Osten her bedekte Dunkel die Fluren. — Eleonore und Wolf giengen vom Garten auf die Burg zurüke, wo sie Otto schon erwartete. Er war ganz froh, und gab ihnen im Scherze einen Verweis, daß sie ihn solange allein gelassen hätten. —

Nach Tische sezten sie sich zusammen, und beschäftigten sich mit der Einrichtung ihres künftigen Lebens. Sie machten aus, daß sie allemal ein halbes Jahr zu Blankenburg, das andre aber auf Frauenstein

zubringen wollten. Wolf mußte dem alten Otto versprechen, den ersten Sohn, den er bekommen würde, auf Frauenstein bei ihm zu lassen. Das wird ein Leben werden, sprach er, den will ich zu einen Helden bilden, daß selbst der deutsche Hermann kein größrer war. So schwärmten die Glüklichen. —

Aber was sind die Plane der Menschen? — das Schiksal reißt oft in einem Nu alle die herrlichen Gebäude zusammen, die sich seit Jahren her die Fantasie des raschen Jünglings aufgebaut hat. — —

Sie träumten sich manche glükliche Stunde, manches Vergnügen; als auf einmal der Thorwärter hereintrat. Ein fremder Reisiger, sprach er, bittet euch, eingelassen zu werden; er hat mit euch, wie er sagt, etwas außerordentlich wichtiges zu sprechen. — Laß ihn ein, antwortete Otto, und führe ihn hieher.

Der Reisige kam. Schreken und Bangigkeit konnte man in seinen verstörten Mienen lesen. Ritter Albert von Blankenburg, sprach er — Leonore erschrak, und Wolf wurde aufmerksam, — Ritter Albert von Blankenburg entbietet euch seinen Gruß, und läßt euch um schleunige Hülfe ersuchen. Veit von Vellhorn befehdet ihn ungerechter Weise, überfiel ihn, und schloß ihn auf Blankenburg ein. Wenn ihr ihm nicht eilige Hülfe sendet, so ist er und die Seinigen verlohren. —

Wolf sprang auf, und Eleonore ward beinahe ohnmächtig. — Unglüklicher, rief er, was sagst du? — Albert von Blankenburg? —— von Blankenburg? — eingeschlossen! — zu Grunde gehen! —— Auf! — meinen Harnisch, meinen Schild und Schwerdt, — sattelt mir meinen Gaul! — fort, laßt die Knechte aufsizen! — o hätte ich doch die Flügel des Windes, um hinzufliegen, und ihn zu ret-

ten, oder die Blize des Donners, um sie auf die Köpfe der Schurken hinzuschleudern, und sie zu zermalmen! — Fort, jeder Augenblik Verlust ist Verderben. — Er rannte fort, und befahl seinen Leuten, sogleich aufzusizen. — Seine Leute waren funfzig an der Zahl, lauter alte versuchte Krieger, die er mit aus dem heiligen Lande zurüke brachte. Zu diesen gab ihm Otto noch andre funfzig. Allen wurde befohlen, aufzusizen, und sich marschfertig zu halten. —

Er rüstete sich. Unter Thränen reichte ihm Eleonore sein Schwerdt. — Weine nicht, sprach er, meine Liebe, — weine nicht! — laß mich dich, dieß Auge noch einmal heiter sehen. Wir müssen uns trennen, — das Schiksal will es — aber nur auf eine kurze Zeit, dann, Eleonore, bestes Mädchen, — dann sehen wir uns wieder, dann wird uns nichts mehr trennen. Der Himmel will uns und unsre Treue noch einmal auf die Probe sezen: —

wir wollen sie aushalten, standhaft aushalten und dann kann die Belohnung, — ein glükliches Leben — nicht ausbleiben. —

Du gehest fort, antwortete Eleonore, und Thränen rollten ihr über die Wangen, und läßest mich hier, den Nachstellungen meiner Feinde zurüke? — Sieh, der Sturm, den ich von weiten sah, ist herangezogen, schwebt über meinem Haupte, — bald wird mich seine Wuth zerschmettern! —— Doch gehe hin, lieber Wolf, — gehe, rette deinen Vater, — rette die Deinigen. Die niedrigste Dirne, nicht Otto's von Frauenstein Tochter würde ich seyn, wenn ich dich von Erfüllung der Pflichten der kindlichen Liebe abhalten würde, — Fahre also wohl, — sei glüklich, — vergiß mich nicht, und kehre bald in meine Arme zurük. — Doch, was träume ich schon wieder! — Wolf, Geliebter! — ich werde dich kaum mehr sehen! — lebe also wohl, leb ewig wohl! —

Wolf drükte sie feurig an seinen Panzer. — Mädchen, rief er, — mache mir die ohnehin bittre Stunde der Trennung nicht noch bittrer! — O Schiksal, Schiksal, sind wir denn nur gebohren, um dir ein Ball deines Spieles zu seyn? Kaum zeigst du uns ein Tröpfchen Freude, so giebst du uns schon wieder den vollen Becher der Leiden zu trinken! — Doch, ich will dir trozen! — wie Feuer des Himmels will ich mich über die Feinde meines Vaters hinstürzen, sie vertilgen, ihn retten, und dann mit seinem Segen in deine Arme zurüke eilen. —

Die Krieger waren marschfertig, und Roß und Mann harrten mit Ungeduld auf Wolfen. Zehnmal riß er sich von Otto und Eleonoren los, — zehnmal wollte er gehen, und allemal hatte er noch etwas zu sagen, allemal kehrte er wieder zurüke. —

Schon rükte die Mitternachtsstunde heran. Der Glokenstreich riß Wolfen aus

seiner Betäubung. Es ist umsonst, sprach er, ich muß fort, — jede Minute, die ich verweile, kann Tod und Verderben für meinen Vater seyn. — Also lebt wohl, meine Lieben, wir sehen uns wieder. — Wir sehen uns wieder, antwortete Eleonore in der Ewigkeit! — Wolf ließ ihre Hand fallen, eilte die Treppe hinunter, schwang sich auf seinen Gaul, über die Zugbrüken hinaus, und — fort war er. —

Eleonore warf sich in einen Lehnstuhl. Sie sprach kein Wort; — — ihr Auge war trüb, wie die Meeresfluth vom Sturme gepeitschet, wie die Sonne gehüllt in herbstlichen Nebel: — öde war ihre Seele, wie die Flur, auf der der Winter die Blumen verweht hat, und die Eiche, und die Buche vom Norde entblättert trauern. — Otto suchte sie zu trösten, und gieng dann auf sein Zimmer, unruhig, wie sie. — Izt war sie allein, — izt ließ sie ihrer Schwärmerei vollen Lauf. — Sie stand

ans Fenster hin, und blikte hinaus in die dike Nacht, und glaubte mit jedem Rauschen des Windes Wolfs Stimme zu hören, — glaubte ihn durch die Ebne hinziehen zu sehen. Endlich goß sich ihr Gefühl in ein sanftes Lied aus: — —

Du ziehst ins ferne Land,
Geliebter! ohne mich!
Verlassen bin ich nun
Ich Arme, — bin allein! —

O tragt, ihr Winde, tragt
Die Seufzer zu ihm hin! —
Doch ach, sie sind umsonst, —
Vom grausen Wind verweht! —

Fort ist er, und mit ihm, —
Ach, meines Lebens Lust! —
Geliebter, komm zurük
An deines Mädchens Brust, —

Wie ist es um mich her
So melancholisch still! —
Wie blikt dein Strahl, o Mond
So trübe auf mich her? —

Warum so schauervoll
Du Buchenwäldchen dort? —
Warum so fürchterlich? —
Ach, Wolf ist nicht mehr hier!

Du, meines Glükes Traum! —
Wie früh verschwandest du? —
So, wie des Nebels Saum,
So schwandest du hinweg? —

O Sternchen, und du Mond,
Ihr schwarze Tannen dort? —
O sehet, ist ein Schmerz,
So wie der meinige? —

Doch meines Lebens Bahn
Wird bald gegangen seyn: —
O Wolf, dann sehn wir uns
In jener bessern Welt. —

So sang sie. Weit in das Thal hinunter durch die Nacht hin, tönnte ihre melodische Stimme: bewegt horchte die Nachtigall: leiser wälzten sich die Fluthen der Schwarza, stille fächelte der Zephir, und gerührt lispelte im heiligen Schauer die Buche. — Ermattet vom Kummer erquikte sie endlich der wohlthätige Schlaf. —

Auf Frauenstein war von der größten Freude alles auf einmal zur Melancholie herabgestimmt. Otto schikte sogleich den andern Tag Boten zu den Rittern umher und ließ die Feierlichkeit abkünden. Eleonore sprach kein Wort. Sie war am liebsten einsam auf ihrem Zimmer; wo sie ihren schwermüthigen Ideen ungestört nachhängen konnte. — Es ist Balsam für

das menschliche Herz auch im Unglüke, sich an der Erinnerung genossener seliger Stunden, oder an den Träumen einer glüklichen Zukunft ergözen zu können. — Da saß sie nun oft Stundenlang, und jede Buche, jede Tanne, die sie von ihrem Fenster sah, erinnerte sie an genossene Freuden. Wo wird er seyn, dachte sie manchmal, und eine Thräne glänzte, wie eine Perle in ihrem Auge — wo wird er seyn? — vielleicht eben im Kampfgewühle, überall vom Tode umgeben, — vielleicht blinkt eben izt ein Schwerdt über seinem Haupte! — — Haltet ein! — Gott, ich kann ihn nicht retten! —

Nie dachte Wittekind mehr auf Rache, als seit jenem Zeitpunkte, wo sein und Hansens Plan so übel ausgefallen war. Seit diesen Tagen her war er sehr wenig in Otto's, noch weniger in Eleonorens Gesellschaft, gleich als fände er sich durch den Verdacht, den Wolf auf ihn

geworfen, beleidigt, und wollte sich dadurch rächen. —

Kaum war Wolf von Frauenstein weggezogen, schikte er einen seiner Vertrauten nach Altschneeberg und ließ ihm den glüklichen Umstand melden. Erwünschter, dachte er, kann die Gelegenheit nicht mehr kommen. Wolf ist fern; Frauenstein von wehrhaften Kriegern entblößt: wie leicht ist es, sich der ganzen Burg mit allem, was darinn ist, zu bemächtigen. Blankenburg ist viel zu weit entfernt, als daß das Gerücht sobald hinkommen kann. Und käm es auch hin, Wolf, wenn er auch nicht mit seinen Feinden zu thun hätte, hat keine Flügel, um sogleich einen Weg von mehrern Tagreisen zu machen. Und endlich, wenn man behutsam zu Werke geht, wird der Lerm so groß nicht werden. Hans war vollkommen mit ihm verstanden. Er ließ ihm zurüke melden: die nächste Nacht wollte er mit

einem großen Hauffen seiner besten Streiter sich im Buchenwalde vor Frauenstein verstekt halten. Wittekind solle nur alles besorgen, was er für gut, oder nothwendig halte. Vor allen müsse er von den Thorwächtern versichert seyn, daß sie die Thore gewiß öfnen und die Zugbrüken niederlassen. Er solle ihnen nur alles versprechen: versprechen könne man ja, soviel man wolle. — Wenn alles tief im Schlafe begraben liegt, und alle Anstalten getroffen sind, solle er in seinem Zimmer das Licht auslöschen und eine Laterne vor das Fenster hängen, das man im Buchenwäldchen sehen kann. Für das übrige wolle er schon sorgen. —

Schon genoß der müde Landmann in seiner zufriedenen Hütte den erquikenden Schlummer; in stiller Erwartung lag der Wald und die Flur, — majestätisch rauschte ferneher die Schwarza, und dike Wolken hiengen vom Firmamente herunter:

kein Sternchen des Himmels flimmerte, und der Mond hatte sich verstekt, um den Greuel dieser Nacht nicht zu sehen. — Allmählich zog die düstre Mitternachtsstunde — die Stunde der Geister — heran. Die Gloke am Burgthurme schlug eilf. — Feierliche Stille herrschte im Thale und am Gebürge; — nur die Eule heulte ihr schauervolles Uhu, Uhu, um Eleonorens Fenster her. Sie konnte nicht schlaffen, sondern wälzte sich auf ihrem Lager herum. In einer ängstlichern schauervollern Lage war sie nie, — bald wurde ihr siedeheiß, — bald liefs ihr eiskalt durch alle Glieder. — Dessen ohngeachtet verlohr sie für dießmal ihre Geisteskräfte nicht. —— Wenn ich nur für Leiden gebohren bin, — dachte sie, — wohl, ich kann es nicht ändern: durch Geduld wird leichter, was uns Ungeduld unerträglich macht. — Was der Himmel über mich bestimmt hat, das geschehe — dawider

will ich nicht mehr klagen. Nur du dort oben, gieb mir Kraft und Stärke, dann soll mir kein Unglük, kein Leiden zu schwer werden. Sie fühlte ihr Herz ruhiger und schlummerte ein. —

Auf einmal wekte sie ein wildes Geschrei von Menschen, ein Getrampel der Pferde und ein fürchterliches Waffengeklirre. — Sie sprang auf, und sah durch das Fenster in den Burghof hinab: — aber alles war dunkel, nur Geschrei, Geheule und Waffengeklirre hörte sie. Eilends warf sie sich in ihre Kleider. Doch plözlich erhellte ein fürchterlich glänzendes Feuer die Dunkelheit der Nacht; sie sah hinaus, — sah — die ganze Seite der Burg gegen Mitternacht in Flammen stehen, und eine Menge fremder Männer ihren Vater, den alten Otto, gebunden dem Thore zuschleppen. Mein Vater, schrie sie, mein Vater! — Erbarmen! — Rettung! — Grausame, — haltet ein! — Sie wollte

sich durch das Fenster hinabstürzen: aber eine eiskalte Hand faßte sie im nemlichen Augenblike beim Kleide und riß sie zurüke. — Vor Schreken beinahe ganz sinnlos sah sie sich um, und — Hans von Altschneeberg stand vor ihr. — Ha, rief sie, — Barbar, freue dich, sie hat dir gelungen, deine teuflische Bosheit! — du hast deine Satansabsicht erreicht, du hast mich in deiner Gewalt! — meinen Körper hast du zwar, — aber noch nicht dieses mein Herz, das dich haßt, Elender, das dich nie lieben wird! —— Gott, — hast du denn gar keine Empfindung, Verruchter! kein Menschengefühl! — schone meinen Vater, seine grauen Haare, und kühle deine ganze Wuth an mir, an mir allein! — Martre mich, tödte mich langsam, — nur meinen alten Vater verschone. — Doch was verschwende ich meine Worte an einen Barbaren, der der Hölle entstiegen ist, um die Menschen zu quälen. — Fort, schleppe mich fort, wohin

du willst, — nur mache nie auf meine Liebe einen Anspruch. — Hans antwortete mit troziger Miene: Dirne, izt bist du in meiner Gewalt; dein Leben und Tod hängt von mir ab; izt gehe hin, und bitte deinen Wolf um Hülfe! — Fort, was rede ich viel! — ich will dir noch zeigen, wie sich Hans von Altschneeberg an seinen Feinden rächet. — Ja, ich gehe, — ich gehe, wohin es dir gelüstet; antwortete sie: o laß mich doch nur bald sterben. —

Auf Hansens Befehl schlepten sie einige Knechte die Treppe hinunter, und vor die Burg hinaus. — Izt stand sie ganz in Feuer. In wilden Fluthen wirbelten die Flammen empor, und das ganze Gebirg, Wolken und Firmament stand in Feuer. Blutig weinte der Mond, halb von Wolken verdekt, und alle Sternchen, wo hie und da eines durch die Wolken blikte, waren erbleicht, — welch ein fürchterlicher Anblik! — eben so gräßlich

und düster brennt, von vielen Nationen gesehen, der donnernde Aetna. —

Standhaft folgte Eleonore ihren Henkern. Kaum war sie eine kurze Streke von diesen und der Burg entfernt, als sie umsah. Welch ein Anblik für sie! — Sie sah ihre väterliche Burg den Flammen preißgegeben. Lebe wohl, Burg meiner Voreltern, bald ein Schuthauffen, lebe wohl, wo ich so viele selige Stunden verlebte: ich werde dich nicht mehr sehen! — Und du über jenen Wolken, o sieh herab, erbarme dich meiner, und laß mich bald an das Ziel meiner Leiden kommen! So sprach sie unter Thränen, und folgte ihren Mördern. —

Zwey-

Zweites Bändchen.

F

Eleonore von Frauenstein.

Zweites Bändchen.

Wolf sezte indessen seinen Zug Tag und Nacht fort, und je näher er seiner väterlichen Burg kam, desto mehr entflammte sich sein Muth, desto brennendglühender wurde sein Zorn gegen seine Feinde. Bald glaubte er schon das Geschrei der Unglüklichen, das Geheul der Sterbenden, das Wiehern der Pferde, das Geklirre der Waffen, und das Gerassel der Schilde und Panzer zu hören. Izt sah er, wie die Feinde die Mauern seiner Burg übersteigen — sie darnieder reissen, die Burg anzünden, seinen grauen Vater ermorden, wie seine Mutter und Schwester ihre Hände um Rettung und Erbar-

men gegen den Himmel ausstreken, und, ach! ohne Erbarmen gemißhandelt und fortgeschleppt werden. Dieß alles glaubte er zu sehen, und zu hören: heftiger faßte er sein Schwerdt, schwenkte es wilder, und gab seinem Renner die Sporn.

Drei Tage war er so mit seinen Kriegern fortgezogen, hatte nun die Pfalz schon im Rüken, und kam in sein vaterländisches Franken. Im ersten Fleken befahl er seinen Leuten, sich auf einen Tag hinlänglich mit allem Nothwendigen zu versehen. Er erkundigte sich zugleich um Blankenburg, und die Leute sagten ihm, daß sie am äußersten sey, und daß er eilen müßte, wenn er die Feinde noch außer ihren Mauern antreffen wollte. Er brach auf, und weil er von diesem Orte bis gen Blankenburg selbst der ganzen Gegend kundig war, zog er den nächsten Weg, der noch diesen Vortheil hatte, daß er durch unbe-

wohnte Haiden und Wälder führte, und also seine Ankunft nicht so leicht verrathen werden konnte. Freilich stiessen sie sehr oft auf Sümpfe, Gräben, Dikichte und Felsen, aber diese Hindernisse achtete weder Wolf, den kindliche Liebe und Rachsucht gegen alles Ungemach unempfindlich machten, noch auch seine Krieger, die, aus Liebe für ihn, selbst in die Hölle ihm gefolgt seyn würden. Rasch und flüchtig giengs über alles hinweg. —

Schon war zum viertenmal, nach seiner Abreise von Frauenstein, die Sonne in den Ozean gesunken, als Wolf auf einmal in einem diken Walde Halt machen ließ. Er stieg von seinem Gaule, band ihn an eine Fichte, und befahl seinen Leuten, das nämliche zu thun. Alle standen voll Erwartung in einem Kreise um ihn her. Kriegskammeraden! — sprach er — Freunde! Brüder! — ihr, die ihr mir ins heilige

Land folgtet, — mit mir vor Jerusalems Mauern manchen harten Kampf kämpftet, — mit mir Jerusalems Mauern überstieget, — ihr kennet mich! noch einen Kampf haben wir zu kämpfen, den Kampf der Menschlichkeit, der Dankbarkeit, der Liebe. Ich verlasse mich auch izt auf euern Muth, den ich so oft mit innigem Vergnügen bewunderte: der nie sank, auch da nicht, wenn wir von Tausenden der Sarazenen rings umgeben waren. Ihr übrigen, die ihr mir schon deßwegen Brüder seyd, weil ihr von Frauenstein seyd, — auch ihr werdet mich nicht verlassen, werdet als Männer, als Helden für die gerechte Sache streiten. Zaget nicht, der Himmel selbst muß für uns kämpfen, denn wir vertheidigen die gerechte Sache. Veit von Vellhorn befehdete meinen Vater, weil er ihm ein Stük Waldung, das ewig zu Blankenburg gehörte, nicht überlassen wollte. Der Sieg ist auf unsrer Seite. — Welcher Dank

wird euch entgegen strömen! — ihr rettet eine ganze Familie! — Wie wird sich der graue Vater, die bethränte Mutter, die zärtliche Schwester freuen, wenn ihnen ihr Sohn, ihr Bruder, denn sie in der weiten Welt glauben, oder wohl gar schon als todt beweinen, Rettung bringt! — Vor diesem Walde, am Abhange eines Felsen, den die Pegniz bespület, liegt Blankenburg, die Burg meiner Väter. — Wie klopft mir mein Herz, wenn ich denke: daß ich ihr, nach so langer Entfernung, wieder so nahe bin! — wenn ich die Burg von ihren Feinden retten, sie meinem Vater übergeben, und sagen kann: mein Vater! erkennet an diesem Geschenke, das ich mit meinem Blute erkaufte, erkennet daran, daß Wolf ein ächter Blankenburger ist! O dann wird er mich, wird er uns alle segnen, und ich werde nach Frauenstein in die Arme meiner Eleonore fliegen. Ja, Eleonore! unter deinem Namen

beginne ich mein großes Vorhaben! — unter deinem Namen hier schwöre ichs: schrekliche Rache an meinen, an meines Vaters Feinden zu nehmen! — —

Nun wohl denn, tapfre Krieger, Freunde, Brüder, auf zu der großen That! Die Nacht und der Wald dekt uns, unsre Feinde vermuthen uns nicht, desto größer wird ihre Bestürzung, ihr Schreken seyn. Alles in der Burg wird wieder aufleben, wenn sie Hilfe sehen, wir bringen die Feinde in die Mitte, und keiner, keiner müsse unserm Rachschwerdte entkommen. Stärket euch izt durch Speisen, und dann ziehen wir in Gottes Namen weiter.

Sie nahmen etwas Brod zu sich, und schwangen sich dann muthig auf ihre Roße. Voll von großen Gedanken zogen sie etliche hundert Schritte durch den Wald hin, als sie auf einmal ein Geschrei, wie das Geschrei von Tausenden vernahmen. Sie

horchten, und es tönnte fürchterlicher durch den Wald her, und von allen Gebirgen schallte es hundertfach wieder. Sie sahen auf, und das ganze Firmament, die ganze Gegend, Berg und Wald und Felse stand im Feuer. Izt hörten sie das Geprassel der Flammen, und das Gerassel der Waffen, und auf ihren Schilden und Panzern bildete sich hundertfach die schrekliche Szene. Wild sträubten sich Wolfs Haare beym Anblik empor. So donnert der Aetna, und erfüllet Himmel und Meere mit unglükschwangern Flammen; Meilenweit sieht der Steuermann den schreklichen Brand, und staunend zeigt er ihn seinen Gefährten. —

Auf, meine Freunde, — rief Wolf, — Tod oder Blankenburgs Rettung, und schrekliche, blutige, unaussprechliche Rache über die Buben! — seht dort meine väterliche Burg in Flammen! Auf, mir nach! —

stürzt euch hin, wie Feuer des Himmels, und auf jeglicher eurer Spize size Tod, Hölle und Verderben! — Sprachs: Feuer strahlte aus jedem Auge, drohend schwangen sie ihre Schwerdte, und gaben den Pferden die Sporne. Fürchterlich stürzten sie sich über die Anhöhe hinab auf Blankenburgs Flammen zu: eben so stürzt sich mit lautem Getöse vom hallenden Felsen der Bergstrom auf die Ebene dahin, — ferne vernehmens die Völker, und zittern. Dem Donnergott glich Wolf: Tod, hundertfachen Tod in der Rechten; sein Schwerdt schoß Blizstrahlen; sein Schild war die Scheibe des aufgehenden Mondes; sein Auge ein Komet, den die Völker sehen, und vor Furcht und Erwartung beben: hinter ihm seine Krieger; die Erde erzitterte unter den Hufen ihrer Pferde. Sie flogen den Hügel hinauf: — so zieht schnaubend das Heer von blizschwangern Wolken über den Horizont her.

Izt waren sie an Blankenburgs Wällen, doch kein Feind ließ sich hören, keiner sich sehen, und das Geschrei minderte sich. — Fürchterlich nur prasselten die Flammen. Wolfs Zorn wurde zur Raserei; wüthend spornte er sein sträubendes Pferd, und sprengte über die halb verbrannten Brüken, und durch die brennenden Thore hinein, um seine Feinde, und sollte es in der Hölle seyn, zu finden, und die Seinigen zu retten. Keiner seiner Krieger blieb zurüke. Sie hatten sich durch die Flammen und die brennenden Balken, die von oben herabstürzten, bis in die Mitte des Burghofes glüklich durchgeschlagen. Doch, welche gräuelvolle Szene stellte sich hier ihren Augen dar? — Ganze Haufen von Todten lagen übereinander, und auch hier war kein Feind zu sehen. Wolf sprang vom Pferde, und eilte nach den Zimmern. Aber, welch schreklicher Anblik! — sein Vater und seine Mutter

lagen ermordet an der untersten Stufe der Treppe. Verzweiflungsvoll warf er sich über sie hin, und umklammerte sie fest. Vater, Mutter, — rief er, — nur noch einmal schlaget eure Augen auf, damit ihr euern Wolf segnen könnet! Doch ihr seyd todt, kehret nicht wieder, — ich bin Vater- und Mutterlos. Ermordet liegt ihr hier, auch ich will bei euch, unter Blankenburgs Ruinen begraben werden. — Aber nein, — noch ist ein Blankenburger übrig, der euch rächen, schreklich rächen will, und wird. — Stürmend, wie ein Orkan, und rastlos, wie die Zeit, will ich nicht eher mich weder durch Speise noch Getränk, noch Schlaf erquiken, als bis eure Schatten mit dem Blute eurer Feinde ausgesöhnet sind! — Sprachs, uud rafte sich auf.

Die Flammen hatten nun vollends alle Theile der Burg ergriffen. Ringsherum

war Wolf und seine Leute vom Feuer umschlossen; man sah keine Lüke; ein Thurm nach dem andern stürzte mit grossem Gerassel zusammen; die Pferde waren nicht mehr zu halten: sie sahen bei der kleinsten Verzögerung ihren unausbleiblichen Untergang in den Flammen und den Trümmern der stürzenden Burg, und doch wich keiner von Wolfen. Auf, sprach er, meine Freunde! auf, wenn ihr mich je geliebt habt, fort, nach Vellhorn, — ich muß meinen Feind finden, muß meinen ermordeten Vater, meine Mutter, Schwester und diese brennende Burg rächen. Kaum sahen sie vor Feuer das Thor. Sie ergriffen ihre Schilde, die sie vor Hitze kaum mehr halten konnten, dekten sie über Kopf und Angesicht, und so sprengten sie hinter Wolfen in die Flammen hinein.

Glüklich waren sie durch das Thor auf die Brüke gekommen. Wolf mit noch etli-

chen schon jenseits, die übrigen, der größte Haufe, mitten auf der Brüke, als auf einmal mit entsezlichem Krachen der Wachtthurm über sie hinstürzte, die ohnehin schon beinahe ganz verbrannten Balken der Brüke durchschlug, und den ganzen Haufen von Wolfs Kriegern unten im Graben unter dem Schutte begrub.

Wolf und die wenigen, die entkommen waren, sahen dieses schrekliche Schauspiel und konnten ihren unglüklichen Gefährten nicht helfen, denn der Graben war ungeheuer tief, wo sie sich würden zu todte gefallen haben, wenn auch die brennenden Balken und Steine nicht nachgestürzt wären. Wolf wandte sich weg, und Thränen des Schmerzens rollten über sein Angesicht herunter. O Schiksal, rief er, deine Streiche sind blutig! — doch nein, ich will meine Manneskraft nicht verseufzen: der Mann klagt und winselt nicht! — ich

will alle meine Kräfte spornen, meinem Schiksale zu trozen und mich an meinen Feinden zu rächen. — Ruhet wohl, ihr braven Männer, die ihr euer Leben für mich hingabet, — ruhet wohl! — ihr sollt nicht ewig hier in diesem Graben liegen! — habe ich mich und euch an meinen Feinden gerächet, dann will ich zurüke kehren, eure Gebeine erheben und euch ein bleibendes Denkmal des Ruhmes errichten. — Izt stürzte die Burg vollends zusammen. Vom tiefsten Schmerz gebeugt, rief er aus: hier liegst du nun, Burg meiner Väter, hier liegst du im Schutte, ein Grab meiner Aeltern und Freunde, aber noch nicht des blankenburgischen Stammes! — noch ist ein Ast von diesem einst so blühenden Baume übrig, noch grünet er, er kann zum Baume wieder aufwachsen, und sich, wie einst, weit über andere hin ausbreiten. Ja, beim ewigen Gott, der von dort oben diesen Gräuel sieht! bei meiner Ritter-

ehre — bei Blankenburgs Schutte schwöre ich: nicht eher zu ruhen, als bis mit dem Blute meiner Feinde dieser Brand getilget ist! — Auf, ihr wenigen Getreuen, die mir das Geschik noch gelassen, verzaget nicht! —— nicht immer wird uns das Schiksal verfolgen; wir dulteten schon mehr; — das Glük wird uns einst doch wieder anlachen. Unglük müsse unsern Muth nicht niederschlagen, — müsse ihn nur reizen — anfeuern. Der ist ein tapfrer Mann, der verdient den schönen Namen eines deutschen Helden, der sich im Glük und Unglük immer gleich bleibt, der sich in jenem weder erhebt, noch auch sich durch dieses niederschlagen läßt. — Folgt mir, nach Vellhorn. —

Noch einmal sah Wolf auf seine väterliche Burg hin, und zog mit seinen wenigen Kriegern den Hügel hinab. So mag einst Aeneas, als er von Troja floh, auf seine

bren-

brennende Vaterstadt zurükgesehen haben. So sieht der Liebende, den das Schiksal in ferne Länder ruft, noch einmahl nach dem Hause seiner Geliebten hin, bis es vollends seinen Bliken entschwindet.

Die Nacht floh gegen Westen hin, die Sterne erbleichten, und die Sonne stieg im blutigen Gewande über die östlichen Gebirge hervor. Der Landmann im fernen Thale staunte: denn die Thürme von Blankenburg sahen nicht mehr majestätisch über die Fluren und Wälder — lagen im Schutte. Unauslöschliche Rache im Busen, zog Wolf nach Vellhorn zu. Der Zug gieng durch einen Wald. Hohe fette Weide stand umher, die Kühlung war labend und der stille Schatten einladend. Sitzet hier ab, sprach Wolf, ihr, und eure Pferde bedürfen Stärkung; laßt sie hier ein wenig grasen und ruhet zu größern Arbeiten aus. — Die Pferde weideten

Bayerische
Staatsbibliothek
München

und die müden Krieger lagerten sich im Schatten. Wolf lehnte sich an eine Buche, sein Schild lag neben ihm im Grase. Er dachte an Eleonoren: — wenn ich alles verlohren habe, eile ich auf ihre Burg, in ihre Arme, und ich bin wieder der reichste, der glüklichste aller Menschen. Aber eher will ich nicht wiederkehren, bis Veit von Vellhorn blutend zu meinen Füssen liegt und seine Schurkenseele zur Hölle aushaucht. —

So dachte Wolf, und bei jeder Idee des Vergangenen wurde seine Rache glühender. Sorglos lagen die wenigen Getreuen nach so langem anhaltendem Ungemach das erstemal wieder im Grase, als auf einmal ein fürchterliches Getöse entstand, und sie sich von allen Seiten her von Bewafneten umgeben sahen, die aus den Gebüschen zu hunderten auf sie eindrangen. Es war zu spät, sich auf ihre

Pferde zu schwingen, die wild durcheinander liefen. Sie griffen zum Schwerdte, und sezten sich ihnen zu Fuß entgegen. Wolf stritt an ihrer Spize, und that Wunder der Tapferkeit; — wie ein erzürnter Eber, den der Pfeil des Waidmannes verlezte, hieb er um sich, und ganze Schaaren schmolzen von seinem Schwerdte dahin. — Ganze Haufen von Feinden lagen niedergestrekt todt übereinander. — Aber die Menge der Feinde war zu groß; Wolfs Leute zu wenig, — was konnte da Tapferkeit? Alle seine Krieger waren schon erschlagen, und Wolf kämpfte noch wie ein Wüthender. Hundert Schwerdter blizten zugleich über seinem Haupte, er war ganz umrungen. "Ergieb dich, schrie ihm der Anführer zu, wenn du dein Leben liebst." Schurke, — antwortete ihm Wolf, so einen Antrag kannst du einem Blankenburger machen, so lange er Arm und Schwerdt hat? — Mit

neuer Wuth hieb er um sich, und wo sein Streich hinfiel, den dekte die Nacht des Todes. Sein Schwerdt trof vom Blute bis an das Heft, und sein Schild war über und über mit Feindesblute bespritzt. — Noch hatte er keine Wunde. Izt drang der Anführer auf ihn ein: Wolf spannte seine ganze Kraft, und führte den Streich über seinen Helm: das Heft blieb ihm in der Hand, und die Klinge flog, weit hinter die Feinde, beynahe ganz in den Boden. Izt fielen sie über ihn, und dem nächsten schlug Wolf das ganze Heft in den Kopf. Nun war er ganz entwafnet, wider ihn stand eine ganze Menge bewafneter Krieger: — was konnte er thun? — Sie übermannten ihn, banden ihm die Hände, und führten ihn auf Vellhorn. — Schreklich spielte das Schiksal ihm mit! gern hätte er all sein Hab und Gut verloren, aber selbst seine Freiheit war dahin, — und er in den Hän-

den seines Feindes! — der ruhmgierige feurige Jüngling, der an der Seite des Gottfried von Bouillon Jerusalems Mauern überstieg, mußte entwafnet, gefesselt, einer Rotte Knechte folgen! — Der Unglükliche, wenn er nun auch Eleonorens Schiksal gewußt hätte! — wie hätte er dieß alles ohne Verzweiflung ertragen können? — Stumm folgte er der bewafneten Rotte nach Vellhorn. —

Als er dort angekommen war, ließ ihn Veit vorführen. Siehst du — sprach er und lachte höhnisch — siehst du, so rächt sich Veit von Vellhorn! — Aufrecht stand Wolf, und sah ihm starr ins Gesicht: ja, und so handelt jeder Schurke, antwortete er, und kein deutscher Ritter! wäre ich frei, oder hätte ich nur izt ein Schwerdt, ich wollte dir zeigen, wie sich die Blankenburger rächen! — Vergiß nicht, unbärtiger Knabe, versezte

Veit, vergiß nicht, daß du in meiner völligen Gewalt bist! — Ich weis es, antwortete Wolf, aber ich erschreke vor deinen Drohungen nicht; du hast meinen Vater, Mutter und Schwester gemordet, meine Burg verbrannt, mich selbst wie ein Strassenräuber angefallen, und mir meine Freiheit geraubt, raube mir auch mein Leben, ich achte es nicht. Nur eine Bitte — wenn du je noch einen Funken von Menschlichkeit hast — nur eine Bitte noch gewähre mir: — nie bat ein Blankenburger — laß mich einen Boten nach Frauenstein senden! — o Eleonore, Eleonore! — wenn du mein Schiksal wüßtest, — ach, umsonst seufzest du ferne um mich, — umsonst strekest du deine Arme meiner Ankunft entgegen! — — doch nein — du sollst es nicht wissen! — Räuber! — dich bitte ich nicht mehr, — nimm mir mein Leben, du thust mir einen Gefallen. Niemand, als deine Vertrauten wißen deine

Schurkenthat, du bist also hier vor des Kaisers und der deutschen Ritterschaft Strafgesezen sicher; — aber bebe, wenn du einst in jene Welt hinübertrittst, jener Richter dort weiß alles, was hier verborgen ist. — Dort steht mein grauer Vater, meine Mutter, meine Schwester, und die Erschlagenen alle, die ein Opfer deiner Bosheit geworden sind; — auch ich werde dort stehen, und Rache, blutige Rache über dich ruffen. Ich habe ausgeredet, — führe mich fort, laß mich ermorden, auf welche Art es dir gelüstet. —

Veit zwang sich zum Lachen. Ha, ha, ha, über deinen Heldenmuth! — eine gute Brust, eine gute Stimme hast du! — welcher Mönch hat dich die Redekunst so gut gelehrt? Höre, Wolf, du bist jung, — ich rechne alles deiner Unerfahrenheit zu! — ich würde dich bedauern müssen, wenn du dein junges Leben ver-

lieren solltest; ich will dich also loslassen, aber schwöre mir, Blankenburg mir zu überlassen, und nie etwas feindseliges gegen mich auszuüben, noch ausüben zu lassen: — mit keinem Worte gegen Jemand je, was ich gethan, zu erinnern, — kurz, alles Vergangene rein zu vergessen.

Wolfs Augen rollten fürchterlich: seine Wuth hatte den höchsten Grad bei diesen Worten erreicht. — Verruchter, schrie er, soweit treibst du deine Bosheit? — glaubst du, daß ein Blankenburger sein Leben erbettle? — Du sezest mir, um meiner zu spotten, Bedingnisse, die der niedrigste Troßbube ausschlagen würde. Nein, — sehet her auf mich, ihr Geister meiner Ahnen, meines Vaters und der Erschlagenen aller! — sehet her! — hier schwöre ich es zum zweitenmal, zu sterben oder euch zu rächen! — Wie der Donner will ich durch ganz Deutschland Veit von

Vellhorns Schurkenthaten brüllen, und nicht eher ablassen, als bis er seine Schurkenseele zur Hölle aushaucht, sobald ich frei werde. — Nun, säumst du noch, mich zu tödten? — Führe mich fort, oder ich erdroßle dich hier mit meinen eigenen Ketten.

Ja, sprach Veit, du sollst erhalten, was du wünschest: — du sollst sterben, aber einen langsamen Tod. In der Finsterniß sollst du wohnen; Kröten, Eidechsen und Schlangen sollen deine Gesellschafter, und Menschenaas deine Speise seyn. Da sollst du den Hungertod sterben. Fort, werft ihn in den großen Fallthurm an der Ostseite. — Lasset ihn aber langsam hinunter, damit er sich nicht zu tod stürze. Ein geschwinder Tod, wäre zu große Wohlthat für ihn. —

Mit der größten Standhaftigkeit hörte er dieses greuliche Urtheil an: — eben so

standhaft folgte er den Knechten nach dem Fallthurme. — Sie nahmen die Fallthüre ab, und ein grauer Dampf stieg aus dem fürchterlichen Loche empor. Wolf entsezte sich beim ersten Anblike; — aber bald erhohlte er sich wieder und sah standhaft in den Abgrund hinunter. — Die Knechte nahmen ihm seine Feßeln ab, banden ihm das Seil um die Mitte des Leibes und drehten ihn hinab. Als sie sahen, daß er am Boden sey, schnitten sie das Seil ab, warfen es hinunter, dekten die Fallthüre über die Oefnung, wünschten ihm die ewige Ruhe und giengen davon. Dieser Thurm stand an dem äußersten Ecke der Burg auf einem Felsen, auf dem hin und wieder einzelne Tannen stunden. Die Oefnung, worein Veit nur seine Todfeinde warf, war ungeheuer tief in die Felsen eingehauen. Veit hielt es für eine blosse Unmöglichkeit, hieraus zu entkommen, wenigstens wußte er noch kein Beispiel, daß je

einer, so viele er auch schon hatte hineinwerfen lassen, wieder entkommen sey. Er hielt also Wolfen in zwei Tagen längstens für tod. —

Mit heldenmüthiger Standhaftigkeit und stiller Ergebung lag Wolf in diesem Abgrunde. Kröten, Schlangen, Eidechsen und Ungeziefer aller Gattung kroch über ihn hin. Ihm graute es izt nicht vor ihnen, — er freute sich vielmehr, noch unter lebenden Geschöpfen zu seyn. Ewige Finsterniß war um ihn. Izt untersuchte er seine Wohnung näher. Ueberall fühlte er undurchdringliche Felsen, und hier und da tiefe Löcher in denselben. Wo er hingrif, grif er auf eiskalte Kröten, und Nattern zischten ihm entgegen. Die Luft war so faul und dik, daß er nur mit Mühe athmen konnte. Er suchte weiter umher; — aber izt bebte er zurük, und seine ganze Natur entsezte sich:

denn er fühlte einen schon halb vermoderten Körper eines Menschen. Seine Kniee zitterten, er wankte zur Seite, legte sich auf die Erde, und lehnte sein Haupt an die Felsenwand. Unglüklicher, sprach er, wer warst du, der du das nemliche Schiksal hattest? — ohne Zweifel ein Opfer von Veits Bosheit wie ich! — bald, bald werde auch ich so hier liegen, werde faulen und modern: — ich habe kein Grab, kein Mensch kann auf meinen Hügel kommen, und Thränen der Liebe mir weinen. Gott, welch ein Schiksal, — in der Blüthe meiner Jahre, von allen Menschen abgesondert, hier lebendig in diesem Abgrunde begraben! — O Eleonore, Eleonore, vielleicht denkst du eben izt an mich, — vielleicht seufzest du um mich, harrest meiner Ankunft entgegen, und siehst von Frauenstein über die Ebnen hin, ob du noch keine Wolke von Staub, noch keine Reuter entdeken könnest! — so sehen die Kinder

mit Sehnsucht nach der Gegend hin, wo ihr Vater herkommen soll. —— O Eleonore! du harrest umsonst! — diese Augen von Fleisch werden dich nicht mehr sehen, diese Arme dich nicht mehr umfassen? — Aber bald, bald entfliegt dieser körperlichen Hülle, und zugleich diesem Abgrunde mein Geist. Dann eilt er zu dir hin, begleitet dich überall, und höret alle deine Seufzer: wie der sanfte Zephir wird er dann manchmal um dich her schwirren — im Traume, und auf allen deinen Spaziergängen wird er dich begleiten, bis einst der Augenblik kommt, wo auch dein Geist der Sterblichkeit entfliegt: — dann sehen wir uns wieder, dann werden wir nicht mehr getrennt! —— Und du dort oben, Richter der Welt, vor dem ich nun bald stehen werde, verzeihe mir meine Fehler und Uebertrettungen, und nimm mich gnädig auf! —

Er legte sich vollends auf die Erde, und erwartete seinen Tod mit stiller Standhaftigkeit. Izt überfiel ihn ein sanfter Schlaf; — vielleicht erwache ich nicht mehr, dachte er, legte sein Haupt zurechte und schlief ein. —

Eine ziemliche Weile genoß er des Schlummers, als ihn etwas an seinem Kleide zupfte, und aus dem Schlafe wekte. Er hielt es noch für einen Traum, obwohl er schon wach war, aber es zupfte stärker, und überzeugte ihn vollkommen, daß es kein Traum, sondern Wirklichkeit sey; — er grif hinunter, und bekam ein großes zottichtes Thier gerade bei der Wolle am Rüken. Sogleich zog er seine Hand wieder zurük, und das Thier war verschwunden. Er wurde aufmerksam auf diese seltsame Erscheinung, und fieng an zu überlegen, und zu untersuchen. Daß das Thier eine ganz natürliche Er-

scheinung war, daran zweifelte er nicht; denn davon hatte er sich durch sein eignes Gefühl überzeugt: — aber woher kam das Thier? von oben kann es nicht gekommen seyn; aus den Felsen kann es sein Daseyn auch nicht bekommen haben: es muß also wohl irgend einen Zugang hieher haben. Das Thier war groß, so groß, als ein mittelmäßiger Hund, es muß also auch die Oefnung, durch die es kam, ziemlich groß seyn. Zudem, wenn dieß alles nicht so wäre, wo sollte das Thier auf einmal hingekommen seyn? — Kurz, alles bestärkte ihn darinn, es müsse irgend eine Oefnung in dem Felsen geben, durch welche das Thier herein, und wieder hinausgekommen wäre. Wie ein Blizstrahl flogs ihm durch die Seele; Hofnung zur Rettung, Liebe des Lebens, Rache über Veit, kehrten auf einmal in seinen Busen zurük. Der Gedanke an Eleonore machte ihn vollkommen neu und

gestärkt, und er schalt selbst seine Muthlosigkeit, daß er an seiner Rettung verzweifelt hätte.

Den Muth eines Gottes in der Brust fieng er an, die Felsenwände seines Gefängnisses genauer zu untersuchen. Daß es irgendwo eine Oefnung gebe, daran zweifelte er izt nicht mehr. Er suchte auch nicht lange, so entdekte er ganz unten am Boden eine ziemliche Spalte. — Sogleich versuchte er, ob nicht durchzukommen wäre; — aber, ach! — die Spalte war viel zu enge: — er zwang seinen Körper hinein, aber er sah keine Möglichkeit, doch ließ er den Muth nicht sinken, sondern langte mit dem Arme hinein, ob nicht vielleicht tiefer hinein die Oefnung weiter würde. Zu seiner größten Freude fand er es auch wirklich so. Nun fieng er an, mit aller Anstrengung zu arbeiten. Er faßte das Felsenstük bei der Spalte an,

an, ob es nicht möglich wäre, solches wegzureissen; aber auch das war unmöglich, fest wie Eisen hielt es: alle seine Finger waren schon wund, von der ganzen Hand die Haut abgestreift, und noch war das Felsenstük nicht zu bewegen. Was war zu thun? er hatte weder Meissel, noch Brechstangen: ganz entkräftet sank er zu Boden. Alle Ideen des Vergangenen kehrten wieder lebhaft in seine Seele — er dachte an Blankenburgs Ruinen — an Eleonoren, und — weg war Entkräftung; er fühlte sich neugeschaffen. Nun suchte er am Boden umher, ob er nicht irgend etwas Eisen, das vielleicht von oben möchte heruntergefallen seyn, finden könnte. Unter ganzen Haufen von Kröten grif er herum. Eisen fand er nicht, aber einen ziemlich großen spizigen Stein. Sogleich machte er sich damit über das Felsenstük her, und schlug so heftig darauf los, daß der ganze Abgrund davon dumpf erscholl, und ein

Broken nach dem andern von dem Felsenstük wegflog. Wäre jemand oben bei der Fallthüre gewesen, er hätte das Getöse hören müssen. Aber Veit glaubte ihn längst verschmachtet, und hielt es also nicht der Mühe werth, nachsehen zu lassen. Wolf schlug ohne Unterlaß auf den Felsen los, und je größer die Oefnung wurde, desto mehr wuchs sein Muth. — Wenn ein Stein ihm in der Hand zu Trümmern und Staub zerbrach, so suchte er sich einen andern, aus den selbst abgeschlagnen Stüken, und sezte seine Arbeit unermüdet fort.

Schon war er mit seiner Arbeit soweit, daß er gemächlich in die Oefnung kriechen konnte. Welch eine Freude für ihn! — schon glaubte er sich in Freiheit! — schon sah er Veit von Vellhorn bluten! — schon glaubte er sich in den Armen seiner Eleonore! — Je weiter er fort kroch, desto geräumiger wurde die Oefnung; und

sie schien zulezt mehr einem von Menschenhänden gemachten Gange, als einer von der Natur gebildeten Felsenkluft ähnlich. —

Wohl zweitausend Schritte war er ohne irgend einen Anstoß fortgekrochen, schon athmete er reinere Luft, und dike Wurzeln, auf die er hie und da stieß, ließen ihn vermuthen, daß er der Oberfläche der Erde nahe seyn müsse: — und doch machte es ihm Bedenken, daß er immer ab- und nie aufwärts kriechen mußte. — Allmählich wurde die Kluft wieder enger, und große Steine, die er auf dem Bauche liegend hinter sich bringen mußte, würden ihn ganz entkräftet und muthlos gemacht haben, hätte ihm nicht der Gedanke an Rache, und seine Liebe ihm immer neue Stärke gegeben. Endlich sah er einen schwachen Strahl vom Tage, gleich einer Dämmerung: — seine Freude war außerordentlich, nach so langer Finsterniß das

Licht wieder zu sehen: aber auch seine Rache gegen Veit wurde Riesenmäßig. — Noch etliche zwanzig Schritte, und er befand sich mitten in einem diken Gehölze. —

Wie wurde ihm, als er sich unter Gottes freiem Himmel befand, und als er die Sonne wieder sehen, wieder frische Luft einhauchen konnte? — vom Gefühl der Freiheit überwältiget, warf er sich auf die Erde, und hob seine dankenden Hände zum Himmel empor.

Um zu erfahren, wo er sey, lief er auf einen nahegelegnen Hügel. Er sah über das Gehölze hin, und erblikte ferne Velhorn, und den scheußlichen Thurm. Seine Rachsucht wurde Wuth bei ihrem Anblike. Wäre er bewafnet gewesen, hätte er nur ein Schwerdt gehabt, er würde allein, ohne Knechte und Krieger hingestürzt seyn. — Doch kein Schwerdt, nicht einmal einen Dolch hatte er. — Raserei wäre es ge-

wesen, hätte er seiner Leidenschaft dießmal gefolgt. Er beschloß also, nach vielem Hin- und Hersinnen, zu einem der benachbarten Ritter zu gehen, und Hilfe zu suchen. Schleunig lief er durch das Gehölze, eilte auf der Heerstrasse fort, und kam bei Sonnenuntergang auf Tromberg an.

Hier haußten von undenklichen Zeiten her die angesehensten Ritter. — Im ganzen Frankenlande waren die Tromberger wegen ihrer Klugheit, Tapferkeit und Rechtschaffenheit berühmt, und geliebt. Zu dieser Zeit herrschte Konrad auf Tromberg: — er besaß alle Rittertugenden in einem nicht geringen Grade, und war kein unwürdiger Sprößling des Trombergischen Stammes. — Wolf erzählte ihm seine ganze Geschichte, und seine dermalige Lage, und bat ihn, er möchte ihm mit Rath und That beistehen. Konrad wurde bis

zum Mitleid und Thränen, aber auch über Veits von Vellhorn Bosheit bis zum Zorne gereizt. Er umarmte ihn: — ja, sprach er, Sohn meines Freundes! o des unglüklichen Albert von Blankenburg! meine ganze Macht steht dir zu Diensten. Nie würde es mit deinem Vater soweit gekommen seyn, — er wäre nicht erschlagen, — deine Burg läge nicht im Schutte, hätte Veit Alberten nach deutschem Brauch und Rittersitte öffentlich befehdet, nicht räuberischer Weise überfallen. Alle Hülfe kam zu spät. — Wie gedenkst du dich denn izt zu rächen? — "Wenn ich Knechte, nur funfzig habe, so stürze ich mich über Vellhorn hin, zerstöre es mit Feuer und Schwerdt, und begrabe ihn und die Seinigen unter ihren Ruinen, wie er meinen Vater, meine Mutter und Schwester unter Blankenburgs Trümmern begraben hat." — Verzeih, unterbrach ihn Konrad, — verzeih, wenn ich dein

Vorhaben tadle! "Wie, — ich soll diese schreklichen Thaten alle nicht rächen? Jeder Bube würde mir sagen: geh, Feiger, schände den Namen der Blankenburger nicht, — dich empfieng deine Mutter von einem von Alberts Knechten!" Verstehe mich recht, versezte Konrad, — ich sage nicht, du sollst dich nicht rächen, ich müßte kein Mann, kein Deutscher, kein Ritter seyn, — sondern ich möchte dir nur rathen, nicht der unüberlegten raschen Jünglingshize, die deine Leidenschaft noch mehr anfeuert, zu folgen, sondern die Sache wohl zu überlegen. Veit ist einer der mächtigsten Ritter im ganzen Frankenlande; du brauchst also eine große Macht, wenn du ihm die Spize biethen willst. — Und könntest du das auch, könntest du Wunder der Tapferkeit thun, — wärest du stark, wie ein Gott, du würdest so gegen Veit nichts ausrichten: — denn ihm ist keine Schurkenthat zu schwarz,

wenn er nur durchdringen kann; und was vermag Tapferkeit wider räuberische Hinterlist? —— Darum höre meinen Rath, und befolge ihn, — und du wirst gerächet, vor ganz Deutschland gerächet werden. Ich höre, sprach Wolf. — Konrad fuhr fort: du bleibst etliche Tage bei mir, ohne daß jemand deinen Namen weiß oder dich kennet; dann läßt du, immer noch unbekannt, durch Boten Veiten von Vellhorn bei der ganzen Ritterschaft wegen der ungerechten Fehde mit Albert von Blankenburg als einen Schurken erklären, und wenn er sich vertheidigen will, nach Tromberg zum Turniere laden. Er wird kommen, du kämpfst mit ihm, und rächst dich so mit seinem Blute vor allen Rittern, und dem Turniergerichte. ——

Obwohl diese Verfahrungsart für Wolfs Rachsucht viel zu langsam war, so mußte er doch einwilligen. Nun wurden zu allen

Rittern Boten gesandt, und ein Tag bestimmt, an welchen sie zum Turniere nach Tromberg sich versammeln sollten. An Veit von Vellhorn wurde dieser Brief gesandt.

"Ich, denn du noch kennen lernen wirst, klage dich vor Gott, und der ganzen deutschen Ritterschaft als einen Meuchelmörder und Strassenräuber an. Du hast Albert von Blankenburg nicht wie ein Ritter befehdet, sondern wie ein Räuber angefallen, und ihn und die Seinigen schändlicher Weise ermordet. Behagt dir das nicht, willst du nicht ein Schurke vor der ganzen Ritterschaft seyn, so komm, und vertheidige dich: auf Tromberg findest du Ritter und Kampfgericht, und deinen Gegner." —

Veit erhielt den Brief. Er ließ ihn lesen, und wurde beinahe rasend vor Zorn. Der Bote entkam gerade noch, sonst würde er ihn seiner Wuth geopfert haben. Was

wollte er thun? wollte er die Beschuldigungen von sich wälzen, und nicht als ein offenbarer Schurke der ganzen Ritterschaft zum Spotte und zur Verachtung seyn, so mußte er wohl kämpfen. — Er erschien also mit einer großen Pracht an dem bestimmten Tage auf Tromberg. —

Alles war hier schon versammelt, Kampfrichter, Ritter und Herolde, und man erwartete nur Veiten, als das Horn ertönte, und er vor den Schranken erschien. Er begehrte eingelassen zu werden, und man ließ ihn ein.

Wolf wartete seiner schon innerhalb den Schranken des Kampfplazes. Er war vom Kopfe bis zum Fuße geharnischt. Sein Harnisch war stahlgrün mit schwarzen Streiffen. Sein Blut kochte bei Veits Anblik, und Schranken und Ritter schienen ihm, sich im Kreise herum zu drehen. Sein Visir war geschlossen, und

keiner von allen anwesenden Rittern, bis auf Konrad von Tromberg, kannte ihn: alle waren ganz Erwartung und Neugier. —

Stolz schritt Veit im Kampfplaze auf und nieder, und von seiner spiegelhell geschlifnen Rüstung prallten die Sonnenstrahlen hundertfach wieder. — Wo ist mein Gegner, rief er, der es wagte, mir solche Sachen aufzubürden? — Hier steht er, antwortete Wolf, — Knappen führt die Pferde vor! — Unterdessen hatten die Kampfrichter, wovon Konrad von Tromberg der oberste war, — die Herolde, — und die übrigen Ritter ihre Pläze genommen. Sobald du dein Visir zurükeschlägst, sprach Veit, kämpfe ich mit dir: — ich muß wissen, ob du mir ebenbürtig bist? — Konrad stand von seinem Size auf: — ich stehe dafür bei meiner Ritterehre, rief er, Veits Gegner ist ihm ebenbür-

tig; — er ist der Sprosse eines der berühmtesten Häuser in Franken. —

Alles staunte, und Veit mußte sich zufrieden geben. Die Pferde wurden vorgeführt, und der Herold trat in die Mitte, und rief mit vernehmlicher Stimme: "unter Anruffung des Namens Gottes, in Gegenwart der Kampfrichter, und einer zahlreichen deutschen Ritterschaft eröfnen wir nach deutschem Brauch und Sitte hier auf Tromberg das Gottesgericht. — Dieser unbekannte Ritter, der Grund hat, seinen Stand und Namen zu verschweigen, aber Veiten ebenbürtig, und aus einem der berühmtesten Häuser in Franken ist, klagt Veiten von Vellhorn vor Gott und der ganzen deutschen Ritterschaft als einen Meuchelmörder und Strassenräuber an. Er beschuldigt ihn, er habe Alberten von Blankenburg nicht mit ofner Fehde, sondern wider Fug und Recht, wie ein

Räuber angefallen, und die Seinen, und ihn selbst schändlicher Weise ermordet, ja den Sohn Alberts selbst auf eine grausame unmenschliche Art in einen Fallthurm geworfen, damit dadurch der lezte Sproße eines so ansehnlichen Stammes zu Grunde gehen sollte." Wie ein Schwerdt fuhr's Veiten bei dieser Beschuldigung durch die Seele, und seine Verlegenheit zeigte sich sichtbar. Er sah seinen Gegner an, und erschrak vor ihm: er sah Wolfs Größe, — und sein schlanker Körper, und der Umstand, daß er sein Visir nicht zurükeschlagen wollte, ihm ebenbürtig, und aus einem der vornehmsten Häuser sey, liessen ihn mit Grund vermuthen, daß er es selbst sey: denn wer anders konnte Wolfs Schiksal wissen? Doch wie konnte er entkommen seyn? es war ja eine Unmöglichkeit! er hatte ja selbst die Schlüssel zu der eisernen Fallthüre; wenn auch einer seiner Knechte hätte untreu werden wollen, ihn

zu retten, wäre er dadurch verhindert gewesen. Wolf muß schon längst verschmachtet seyn! — es kann ja ein Mensch dem andern ähnlich seyn, und einer seiner Knechte konnte wohl sein Verfahren mit Wolfen ausgeplaudert haben. Dieß gab ihm wieder Muth. —

Wolf stand da, und schnaubte vor Rache, da ihm alle Unbilden so vom neuen zurükkehrten, und er den Urheber davon, den Mörder der Seinigen, den Mordbrenner und Verwüster seiner Güter vor sich sah.

Der Herold fuhr fort: "diese seine Anklagen ist er bereit, mit Lanze und Schwerdt nach deutschem Brauch und Sitte als wahr zu vertheidigen. — Hingegen ist Veit von Vellhorn, der Beklagte, erbötig, diese Anklage mit Lanze und Schwerdt nach deutschem Brauch und Sitte für Erdichtung, und boshafte Verleumdung zu erklären. Der Kampf ist auf Leben

und Tod. Seyd ihr noch bereit, der Kläger, auf seiner Klage, und der Beklagte, auf der Behauptung seiner Unschuld zu bestehen?" —

Wolf und Veit. Wir sind bereit, wir bestehen darauf! —

Abermals erschrak Veit bei der Sprache seines Gegners: sie war ihm bekannt; denn vor Rachbegierde konnte izt Wolf solche nicht mehr verstellen. So verläugnet das Gewissen nie seine Rechte, wenn wir zu einer wichtigen Unternehmung schreiten, oder wenn wir in einer Gefahr sind, wo wir den Beistand des Himmels nöthig haben: — dann erinnert uns jede nur ferne Zweideutigkeit an unsre begangenen Verbrechen.

Der Herold. Seyd ihr Willens, nur für die gerechte Sache zu streiten? Schwöret! —

Wolf und Veit. Wir schwören!

Der Herold. Bedienet ihr euch in diesem Kampfe keiner fremden Macht? — keines Zaubermittels? — keiner Hexerei? — nicht der Hilfe des Teufels? — Schwöret!

Wolf und Veit! Wir schwören!

Der Herold. Nun wohl denn! Ihr möget den Kampf beginnen. Wisset aber, und bedenket, es ist Gottes Gericht, der nicht betrogen werden kann: er wird und muß die Unschuld an den Tag legen, deßhalben geht in euch, wer sich schuldig fühlet, — noch ist es Zeit. —

So wie Wolfs Muth, so wuchs auch Veits Verstokung. — Wir kämpfen! rufen beide. — —

Der Herold tritt aus den Schranken.

Konrad von Tromberg steht auf. Ihr alle, die ihr hier zugegen seyd, — es ist Gottes Gericht, — bittet ihn, er möchte die Unschuld an den Tag bringen und den Schuldigen straffen. — Eine lange Pause. — Wehe über den Schuldigen! sein Wappenschild soll zu Trümmern gebrochen, und sein Name, aus dem Buche der Ritter ausgestrichen, bei der Nachwelt nur zum Schimpfe ausgesprochen werden! — — Nun mag der Kampf seinen Anfang nehmen. —

Beide Kämpfer bestiegen ihre Pferde, legten die Lanzen ein, und erwarteten das Zeichen.

Versammelt euch hier über mir, sprach Wolf im Stillen mit einem Blik zum Himmel, versammelt euch hier, Geister meiner Ahnen, meines Vaters, meiner Mutter, — meiner Schwester, — Geister meiner erschlagenen Krieger! — ich räche den Schimpf

der Blankenburger, den Sturz meiner väterlichen Burg, den Tod so vieler braven Männer. — Und du, Eleonore, du bist unsichtbar bei mir; — ich fühle deinen Hauch, wie den Hauch des Zephirs; — ich fühle mich unüberwindlich: — bald sollst du mich in deinen Armen sehen. — — — O Wolf! — Lanze, Schwerdt und Schild würden deinen Händen entstürzet seyn, hättest du Eleonorens Schiksal gewußt. —

Das Zeichen wurde gegeben, und der Kampf begang. — Wie wenn der Süd und Nord mit ihrer ganzen Wuth gegen einander stürzen, Wellengebürge thürmen, und die Schiffe himmelan schleudern, so stürzten Veit und Wolf mit eingelegten Lanzen aufeinander. Staubwolken hoben sich gen Himmel, und Tromberg erzitterte vom Hufschlage ihrer Pferde. Veits Lanze war auf Wolfs Brust gerichtet: Wolf aber beugte durch eine geschikte Wendung

aus, und die Lanze fuhr unter dem rechten Arme durch. — Dagegen traf ihn Wolf so sehr auf die Brust, daß die Lanze zu Trümmern flog, und er vom Pferde stürzte. — Wolf sprang ebenfalls auf die Erde, und beide griffen zum Schwerdt. Wie zween erzürnte Löwen stürzten sie von neuem übereinander her. Lange kämpften sie mit gleichem Vortheile. Wolf drang unabläßig auf Veiten ein, der izt nichts mehr thun konnte, als seinen Streichen ausweichen, denn er fieng schon an, die Folgen des Stosses und seines Falles vom Pferde zu fühlen. Endlich ersah Wolf seinen Vortheil, und gab ihm so einen gewaltigen Streich auf den Helm, daß das Schwerdt durch das Eisen ihm tief in den Kopf drang, und Veit zur Erde stürzte. — Izt schlug er sein Visir zurük: kennst du nun deinen Gegner? rief er! —— Alle staunten, als sie Wolfen von Blankenburg, den sie lange im heili-

gen Lande begraben glaubten, vor sich sahen. Veit rollte wild seine Augen und verbarg sein Angesicht im Sande. Unglüklicher! rief ihm Wolf zu, weißt du, was du mir und den Meinigen gethan? Wie konntest du glauben, daß deine Schurkenthaten verborgen und ungestraft bleiben würden? — Geister meiner Ahnen, — meiner erschlagenen Krieger, seht her, Wolf von Blankenburg hat euch gerächet! — Veit, — bald wirst du vor dem Weltrichter stehen, — gebrauche deine noch übrigen Minuten, dem Himmel deine Sünden abzubitten, und dich auf jene große Reise zu bereiten, von welcher noch niemand zurüke gekommen ist. — Gott möge dir verzeihen, wie ich dir verzeihe! — Hier reichte er dem Sterbenden seine Hand.

Veit konnte ihm nicht ins Gesicht sehen. O diese Großmuth, sprach er mit

gebrochner Stimme, diese Großmuth, die ich nicht verdient habe, von dir, der mir fluchen sollte, macht mir meinen Tod bitter. — Fluche mir — fluche mir! — du verzeihst mir! — Dank — Dank dir! — Gott möge dir diese Großmuth vergelten! — deine Schwester — — ist nicht tod — lebt — ist — gefangen — zu — — Hier starb er. — Wo, rief Wolf, wo? — sprich! — wo ist meine Schwester, meine Klarissa gefangen? Er schüttelte heftig den Todten — doch, er gab keine Antwort: — er war todt. — Wie rasend lief er im Kampfplaze herum, nahm dann den Leichnam wieder bei der Hand; — nur noch einmal erwache, damit du mir meiner Klarissa Gefängniß entdeken kannst. — Doch vergebens: Veit erwachte nicht mehr. — Alles gerieth in Verwirrung, und Freude und Trauer wechselte in den Herzen aller Anwesenden ab. —

Wolf wurde im Siegestriumphe auf Tromberg zurük geführt: aber sein Herz blutete. Alle Glükwünsche, alles Zuruffen, selbst Konrads Zureden konnten ihn nicht aufmuntern: der Gedanke an seine Schwester verdrängte alle übrigen Gegenstände aus seinem Busen. Finden muß ich sie, sprach er, finden, und sollte ich die Welt von einem Pole bis zum andern durchsuchen müssen! Konrad versprach ihm Unterstüzung, und wollte ihn den künftigen Tag entlassen, nur sollte er sich heute noch zufrieden geben.

Veit wurde begraben, sein Wappenschild, nach Brauch und Sitte, zertrümmert, und seine Güter, weil er ohnehin keine Erben hatte, fielen dem Reiche anheim. — So endigte sich diese so merkwürdige Epoche in Wolfs Geschichte. — Aber selbst aus ihrem Ende entsprangen neue Beschwerlichkeiten für ihn. So wuchsen der Ler-

näischen Schlange aus dem Rumpfe eines abgeschlagnen Kopfes sieben neue hervor. —

Wolf wußte, daß seine Schwester lebe; in irgend einem Gefängnisse schmachte: — aber wo? in welchem Theile der Welt? das wußte er nicht. — Welche Wunde für sein liebendes Bruderherz! — welche Beschwerlichkeiten standen ihm bevor, sie zu finden; und wenn er sie gefunden, welche neue, sie zu retten! Doch kein Gedanke an eine Mühseligkeit konnte ihn in seinem Entschluß wankend machen, sie aufzusuchen, und zu befreien. — Mit Anbruch des künftigen Morgens wollte er aufbrechen. —

Auf Tromberg war alles Freude. Vom Weine erhizt, flog Jung und Alt nach dem Takte der Musik in glänzenden Reihen umher: nur Wolfen konnte man nicht

dazu bewegen. Er saß in einer Eke des Saales, und hieng seinen schwermüthigen Ideen nach. Was wird Eleonore machen, dachte er; — o es gab einst eine Zeit, wo ich mich auch — an ihrer Seite — freuen konnte! — ja, ich werde mich einst wieder freuen, werde bald wieder in deinen Armen liegen, himmlisches Mädchen, — und dann ewig bei dir bleiben! — Aber, meine Schwester! — meine Klarissa! — sie seufzet vielleicht halb verschmachtet in ihrem Gefängnisse, und verzweifelt an ihrer Rettung! — — Nein, Klarissa, nein! — noch lebt ein Blankenburger, — noch lebt dein Bruder, der Eisen und Kerker durchbrechen, ja die Hölle selbst stürmen wird, um dich zu befreien. — Er entfernte sich izt aus dem Saale, um, ungestört von der Musik, die ihm ein verhaßtes lermendes Getümmel war, noch über manches nachdenken zu können. —

Bis nach Mitternacht schwärmten die Gäste, und die jungen Ritter genossen manches selige Virtelstündchen im Arme ihres Liebchens.

Wolf schlief die ganze Nacht keine Minute: sie schien ihm eine Ewigkeit. Endlich brachte der Morgenstern den so sehnlich gewünschten Morgen hervor. — Konrad gab ihm Knechte, und Geld, und entließ ihn so in Gottes Namen, mit der Bedingniß, daß er auf Tromberg kommen sollte, sobald er seine Schwester gefunden haben würde. —

Wolf zog von einer Burg zur andern, von einem Kloster zum andern; — aber all sein Suchen und Forschen war vergebens: nicht eine Spur von Klarissens Aufenthalte konnte er entdeken. Ein halbes Jahr beinahe war er im Lande herumgezogen, hatte alle Beschwerlichkeiten

und Mühseligkeiten, Hunger, Durst, Wachen, Hize, Frost und Regen überstanden, aber umsonst, als ihn die Nacht ohnweit einer hohen Burg überfiel. Hell schien der Mond, sanft flimmerten die Sterne, und melancholische Stille lag auf den Gefilden umher. Am Fusse des Berges war ein Birkenwäldchen, und eine reine Quelle wälzte schwäzend ihr flüßiges Kristal durch die Gefilde hinunter. — Wolfs Gefährten waren ganz entkräftet, ihm selbst fieng seine Geduld, nach so vielen vergeblich ausgestandenen Mühseligkeiten, zu schwinden an. Laßt uns hier lagern, sprach er, und uns ein wenig erhohlen, ehe wir den Berg besteigen: das Wäldchen hier ist einladend. Schweigend lagerten sich alle. —

Wolf hatte keine Ruhe. Er stand auf, und gieng, seine Schwermuth vor seinen Gefährten zu verbergen, tiefer ins Wäld-

chen hinein. Er sah zum Himmel auf:
o du Mond, und ihr Sterne alle, rief er,
ihr kennet meine Mühseligkeiten, sagt,
ist das Ende meiner Leiden noch nicht
nahe? — Ihr sehet über den halben Erd-
kreis hin, sagt mir, ihr wißt es, sagt
mir den Aufenthalt meiner Schwester? —
oder flog ihr Geist schon über euch hin-
auf? — Klarissa! — Klarissa! — wo bist
du? — nur einen Laut, — nur einen
Seufzer, daß ich dich finde! — Klarissa, —
dein Bruder ruft! — Ach umsonst, soll
ich dich denn nicht mehr sehen, dich nicht
mehr an mein liebendes Bruderherz drü-
ken? — — Und, Eleonore! — Ach, Ele-
onore, — vielleicht sieht sie eben in diesem
Augenblike zu dir, o Mond, hinauf! —
seufzet vielleicht, wie ich seufze; denkt viel-
leicht an mich, wie ich an sie denke! —
Nein, pfui, ich will nicht mehr klagen,
will meine überstandnen Mühseligkeiten alle
vergessen, und mich mit Standhaftigkeit

und Geduld für die künftigen waffnen: nur im Unglüke kann der Mann geprüft werden. Ich muß meine Schwester finden, und habe ich sie gefunden, dann will ich mit ihr in Eleonorens Arme eilen, und mich hundertfältig für meine Leiden schadlos halten. Stärke floß in sein Herz, weg war Entkräftung und Muthlosigkeit, eisern war sein Muth für alle künftigen Schiksale.

Er wollte zu den Seinigen zurüke kehren, um weiter zu ziehen, als er auf einmal eine sanfte Stimme, wie die Stimme einer Grazie, hörte. Er stand still, — horchte, und staunte. Er vernahm, daß ein Lied gesungen werde: — in schwermuthsvollen Zitterungen gossen sich die Empfindungen eines kummervollen Herzens bei der Stille der Nacht von der Burg in das Thal hinunter. Die Luft war still, und die Nachtigall schwieg; die Grille zirpte

nicht mehr — nur selten quakte ein Frosch! —— Felsen und Bäume horchten gerührt, und der Himmel weinte kristallenen Thau. — Wolf war ganz Rührung und Erstaunen: er erkannte die Stimme eines Frauenzimmers von der Burg herab. Die Stimme selbst schien ihm bekannt; sie sang so:

O Mond, — o sanfte Sterne
Im großen Weltenmeer!
O seht von eurer Ferne
Auf meine Leiden her.

Hier fliessen meine Thränen! —
Kein Wesen siehet mich, —
Von meinen Seufzern tönen
Die Mauern fürchterlich! —

Ich muß in diesen Mauern —
In schwermuthsvoller Pein —
Die Jugendzeit vertrauern! —
Wer kann elender seyn? —

O sieh auf mich hernieder,
Du, meines Vaters Geist! —
Dich sehe ich nicht wieder,
Dem diese Thräne fleußt! —

Ihr Lieben, welch ein Glüke!
Euch, daß ihr nicht mehr seyd, —
Euch drüket kein Geschike,
Ihr ruht zur Ewigkeit. —

Bald werden wir vereinet,
Bald werd' ich bei euch seyn! —
Vom Mondenlicht bescheinet
Bedekt mich bald ein Stein! —

Dann schlummern wir beisammen,
Bis uns aus unsrer Gruft
In unsers Gottes Namen
Des Seraphs Stimme ruft. —

So tönte es durch die Nacht hin. Noch immer stand Wolf und staunte — noch klang die Stimme in seinen Ohren. Er kannte die Stimme, wer sollte es anders seyn, als seine Schwester? Stimme, Inhalt des Liedes — alles stimmte überein, und machten seine Vermuthung zur Gewißheit. Er lief zu den Seinigen: — auf, rief er, Brüder! — meine Schwester ist gefunden! — Hörtet ihr die Stimme? — sie ists, meine Klarissa, —

fort, laßt sie uns retten! Sie flogen den Berg hinan, und eilten auf den Thurm zu, woher sie die Stimme zu vernehmen glaubten. Er stand auf einer steilen Felsenspize — war ungeheuer hoch, und alle Oeffnungen waren mit eisernen Gittern versehen. Einzelne Tannen standen herum. Er kletterte auf die Felsenspize, und von da auf eine der Tannen, deren Gipfel bis zu der obersten Oefnung reichte. Klarisse, rief er, Klarisse! — wo bist du? dein Bruder ruft, er wird dich retten. Klarisse erschien am Gegitter, blaß und entstellt. — Geist meines Bruders, sprach sie, habe Mitleiden mit mir, — nimm mich mit dir, führe mich hinüber in die Wohnung der Ruhe zu meinem Vater, zu meiner Mutter! — Ja, schrie Wolf, Klarisse — bald, bald werde ich dich deinem Kerker entreissen, werde dich mit mir nehmen! — Sprachs, und rutsch — war er über Tannen und Felsen hinunter, und

wieder bei den Seinigen. Ja, rief er, und seine Augen funkelten, — ja, sie ists, meine Schwester! sie ist gefangen, wir müssen sie befreien. — Fort, nach dem Burgthore, — ich will sie zuvor mit Güte herausfodern! — hilft Güte nichts, je nun, so wissen wir, wozu wir Arm und Schwerdt haben. Hier unter freiem Himmel bei jenen Sternen dort oben, bei den Schatten meiner Ahnen schwöre ich es, Klarissen zu befreien, oder mich unter den Ruinen dieser Burg begraben zu lassen! — Sagt, Freunde, wollt ihr mir beistehen? —

Alle griffen zum Schwerdte, und schwuren, nie, auch im Tode nicht, von Wolfs Seite zu weichen, bis er sein Vorhaben ausgeführt hätte. Nun zogen sie, den Muth ganzer Kriegesheere im Busen, auf das Burgthor zu. Hier wurde ihnen mit leichter Mühe aufgethan, und ohne

Widerstand sezten sie ihren Zug bis in den innersten Hof fort. — Wolf sprang vom Pferde: seinen Leuten aber befahl er, bis auf weiters sizen zu bleiben. Weil er oben im Gebäude Licht sah, zugleich aber einen großen Tumult und verschiedene Stimmen hörte, stieg er die Treppe hinauf. Er fand die Thür eines großen Saales offen, und viele Menschen da beisammen. Er trat hinein und sah einen ungeheuer langen Mann auf einem Bette liegen, um welches Ritter und Knechte in trauernden Stellungen stunden: es war Ritter Fust von Bernberg, der Besitzer der Burg, der eben verschieden war. —

Alles war in der größten Unordnung: daher wurde Wolf lange nicht bemerkt. Mit kummervollem Blike warf sich der Sohn des Verblichenen über seinen Leichnam hin. Der Schmerz benahm ihm die

Worte. Endlich riß er sich los, gab Befehle in Betref des Leichnames, und gieng stumm, und vor sich auf die Erde sehend der Saalthüre zu. Wolf stund neben der Thüre — itzt erkannte er erst den Kommenden: — Albert! — rief er mit vernehmlicher Stimme. — Albert, — so hieß Fusts Sohn — Albert sah auf, und starrte Wolfen an. — Bist du es selbst, Wolf von Blankenburg, der mir vor Jerusalems Mauern das Leben rettete, an dem mich das Band der ewigen Freundschaft anschloß? — Bist du es selbst, oder ist es dein Geist? — Ja, versetzte Wolf, — ich selbst bin es! — Verzeih mir, wenn ich dich nicht nach Würde empfangen konnte, — du siehst meine dermalige Lage: mein Vater ist in jene Welt hinübergetretten. Komm, Wolf, umarme mich! — Laß uns die Freundschaft, das Band, das uns im heiligen Lande ver-

einte, hier bei der Leiche meines Vaters enger, fester, unzertrennlicher knüpfen. Mit der innigsten Freude des Wiedersehens umarmte er ihn. — Noch umarme ich dich, sprach Wolf, — noch umarme ich dich als Waffengenosse, als Freund, — als Bruder, — aber bald werden wir uns vielleicht im Waffengetümmel sehen.

Albert. Bedenke Wolf, in welcher Lage ich bin: itzt findet dein Scherz bei mir keinen Eingang. —

Wolf. Albert, — kein Scherz! — Ernst, wahrer Ernst! — Nie, nie glaubte ich, daß so etwas möglich seyn könne, aber ich erfuhr es: und wenn mir künftig einer sagen würde, gehe hinaus, das Meer brennt, und die Bäume in deinem Walde gehen spazieren, und dein Wild redet Menschensprache: — ich würde es glauben, denn das, was ich

für noch unmöglicher hielt, ist schon vorausgegangen. —

Albert. Wolf, bist du bei Sinnen? — wer hat dir deinen Kopf so zerrüttet?

Wolf. Untreue und Buberei! Albert, Albert, denke zurük an die Tage unsrer Freundschaft, an die seligen Stunden alle: wie oft schwuren wir uns ewige Treue! — und diese Freundschaft vergoltest du mir so? — du konntest so an mir handeln? —

Albert. Bei Gott, Wolf, du bist mir ein Räthsel, ich verstehe kein Wort von allem, was du sprichst! —

Wolf. Nein, das ist zuviel! — Du treibst auch noch Spott mit mir? — Du halfst den Vater und die Mutter deines Freundes morden, seine Güter verheeren,

raubtest seine Schwester, schlossest sie in einen Kerker ein, lässest ihren Bruder ein halbes Jahr in der Welt umher suchen, und da er ihren Aufenthalt entdekt, dich zur Rechenschaft stellt, willst du die Freundschaft mit ihm erneuern! — Kann die menschliche Bosheit soweit gehen? — Schlange! deine Schmeicheleien bethören mich nicht. Hier wähle — diesen Handschuh, oder gieb mir meine Schwester heraus, und schaffe ihr und mir Genugthuung! —

Albert. Wohl, ich nehme deinen Handschuh; denn deine Schwester kann ich dir nicht herausgeben, weil ich sie nicht habe. O wäre sie hier, deine Klarisse, die ich einst liebte, deren Bild selbst bei Jerusalems Mauern, selbst im Tode nicht aus meiner Seele wich, — wie bald würde das Mißverständniß gehoben seyn! —

Wolf. Du willst also meine Schwester nicht herausgeben? So lebe denn wohl, Morgen sehen wir uns — unter den Waffen wieder. — Er wollte fort.

Albert hält ihn zurük. Wolf! noch einmal, — bedenke, was du thust: — ich weiß von allem nichts, ich bin an allem unschuldig. Noch sind nicht sechs Stunden verflossen, seitdem ich von meinen Ebentheuern hier auf der Burg meines Vaters zu so einer traurigen Szene anlangte. Meine Knechte können es beschwören.

Wolf. Wenn du unschuldig bist, so beweise es: — gieb meine Schwester heraus! —

Albert. Klarissen soll ich herausgeben? — Klarissen? — Sie sollte also wirklich hier seyn, und mein Herz sollte mir nichts gesagt haben? Unmöglich! —

Doch, überzeuge dich selbst; komm, durchsuche die ganze Burg, alle Thürme, alle Winkel. — Sie eilten miteinander fort, über die Treppe hinunter, Wolf voran, hinter ihm Albert mit den Schlüsseln, und Knechte mit Fakeln. — Der Thurm ragte über alle andre hervor, zeichnete sich vor allen andern an Größe und Festigkeit aus. Er zeigte ihn Alberten, und nach vielen Krümmungen, Schnekengängen, nachdem sie viele Treppen auf und ab gestiegen waren, langten sie bei demselben an. Es war ein schauerlicher Anblik. Der ganze Thurm war von ungeheuern Quadern zusammengesezt; die unterste Thüre war von Eisen. Als diese geöfnet war, kamen sie durch einen engen finstern Gang. Die Luft war so dik und feucht, daß die Fakeln kaum einen Schein von sich gaben. Zu Ende des Ganges war abermals eine starke eiserne Thür. Von da aus führte eine

Wendeltreppe in den obern Theil des Thurmes hinauf. Sie bestiegen solche, und fanden zu Ende eine dritte eiserne Thüre. — Albert öfnete sie, und sie traten in ein enges Gewölbe, wo eine mittelmäßige Person nicht aufrecht stehen konnte, und die eine einzige mit einem Gegitter versehene Oefnung hatte. An einer Eke stand ein Tisch, darauf ein Wasserkrug, und darneben ein hölzerner Stuhl. — Auf dem Boden war etwas verfaultes Stroh ausgebreitet, worauf Klarisse lag. Ihre Kleider waren meist zerfault: ihre Wangen gebleicht. — Wie die Rose, die ein muthwilliger Knabe vom Stengel gerissen, lag sie da und schlummerte: durch das Gerassel der Schlüssel und Thüren wurde sie aufgewekt. Geblendet vom Lichte der Fakeln glaubte sie, Fust mit seinen Knechten sey es, und verbarg ihr Gesicht im Stroh. —

Albert stand da, staunte, und wußte kein Wort zu sprechen. Er zweifelte, ob er seinen Augen trauen dürfe. Wolf warf sich neben Klarissen auf das Stroh hin. Ich bins, rief er! Klarisse, ich, dein Bruder, zu deiner Rettung! — komm, ich will dich deinem Kerker entreissen! Klarisse sah auf, und erblikte ihren Bruder, und ihren geliebten Albert, der sich izt ebenfalls neben sie hinwarf. Unglükliches Traumbild, sprach sie, habe Mitleiden mit mir in dieser Stunde! — Kein Traumbild, versezte Wolf, — Wahrheit! — Wirklichkeit! — überzeuge dich! — komm, fort aus diesem Aufenthalte des Jammers. Er hob sie auf, führte sie die Treppe hinunter, und alle giengen in eines der Wohnzimmer der Burg. —

Klarisse staunte nicht minder, da sie hörte, daß Albert, ihr einzig geliebter Albert, um den sie oft vergebens

seufzte, der Sohn Fusts sey, als Albert selbst, der nun wirklich sah, daß seine Klarisse auf seiner eignen Burg so jammervolle Tage gelebt habe. Klarisse mußte nun ihre Geschichte erzählen. An jenem unglüklichen Tage, fieng sie an, indem eine Thräne in ihrem Auge glänzte, an jenem unglüklichen Tage, wo ich Vater und Mutter verlohr, ließ mich der grausame Veit' von Vellhorn auf seine Burg schleppen. Den Tag darauf kam ein fremder Ritter: er sah mich, und ich gefiel ihm. Höre einmal, sprach er zu Veiten, die Dirne gefällt mir! — überlasse mir solche. Nimm sie hin, antwortete Veit, ich bin froh, wenn ich sie los werde. Man schleppte mich fort, und brachte mich hieher. Fust war täglich bei mir, er schmeichelte mir, koßte mich, machte mir Geschenke, Verheissungen und Drohungen, mein Herz, meine Liebe zu gewinnen, aber alles

war umsonst: mein Herz und meine Liebe waren ja schon verschenkt. Als er sah, daß alle seine Bemühungen, mich zu gewinnen, fruchtlos seyen, veränderte er seine Liebe in Haß und Rache, und machte jenen fürchterlichen Thurm zu meiner Wohnung, wo ich von allen menschlichen Wesen abgesondert, nun schon über fünf Monathe meinem Tod mit Sehnsucht entgegen harrte.

Wolf und Albert sahen einander an. Willst du, sprach Albert, izt deinen Handschuh nicht zurükenehmen, mich nicht für unschuldig an allen Leiden Klarissens halten? — Sie fielen einander in die Arme. O verzeih, rief Wolf, — verzeih meiner Uebereilung! — Gereizte Bruderliebe machte mich blind gegen die Stimme der Freundschaft! — Schenke mir dein Vertrauen, antwortete Albert,

schenke mir deine Freundschaft wieder! und du, Klarisse, bestes Mädchen, was mußtest du alles leiden, von meinem Vater leiden! — Laß den Sohn nicht büßen, was der Vater verschuldete. — Klarisse, er mag dir viele bittre Stunden verursacht haben; aber verzeihe ihm, er ist aus dieser Welt gegangen, steht jezt vor seinem Richter. — Morgen wollen wir ihn der Erde wieder geben, aus der Gott ihn schuf. Und dann, noch eines! — Wolf, Klarisse, noch eine Bitte, von welcher das ganze Glük meines Lebens abhängt! — Klarissa, du liebtest mich einst, — ich Glüklicher hörte einst das Geständniß deiner Liebe aus deinem eignen Munde, kann ich noch hoffen, daß die Länge der Zeit diese Liebe nicht ausgetilgt habe? — O mache mich ganz glüklich, nimm meine Hand, und mein Herz, das schon längst dein war, und werde

Beherrscherinn dieser Burg, auf der du als Gefangene so viel duldetest: — nicht wahr, Wolf, du hast nichts dawider, wenn ich dich zum Schwager mache? — Nichts, versezte Wolf: — werdet glüklich miteinander! — Morgen eile ich nach Frauenstein, bringe meine Eleonore hieher, und dann halten wir miteinander Hochzeit. — —

Wolfs Wünsche waren nun erfüllt. Er hatte sich und die Seinigen gerächet; seine Schwester wieder gefunden; — alle Hindernisse zu seinem Glüke von dieser Seite weggeräumet: nichts war noch übrig, als in die Arme seiner Eleonore zu eilen. Sie war izt sein einziger Gedanke: außer diesem hatte er keinen. Sogleich schikte er seine Knechte nach Tromberg, um Konraden von seiner glüklichen Ausführung zu benachrichtigen: — wenn er von Frauenstein zurüke käme,

würde er ihm seine Eleonore aufführen. Nur zwei behielt er bey sich, die ihn auf Frauenstein begleiten sollten.

Den andern Tag wurde Fust begraben. Albert und Klarisse weinten über seinem Grabe Thränen der kindlichen Liebe, obschon er sie nicht verdient hatte. Wolf schikte sich zu seiner Abreise. Der Abschied war hart. — Trauert nicht, meine Lieben, sprach Wolf, ich bin ja bald wieder bei euch, bringe euch schöne Gesellschaft mit: — bald wird dich Otto, bald Eleonore als Schwester umarmen. Welche Tage wollen wir dann beisammen leben, welch ein Glük lacht uns entgegen? — wenn dann unsre Kinder im frohen Gewirre um unsre Kniee spielen, und mit noch stammelnder Zunge in halb gebrochnen Tönen Vater, Mutter nennen, — o ich vergesse über der Freude alles, alles, was ich in der Welt schon

ausgestanden habe! — Doch jede Minute ist mir kostbar; Eleonore harrt: ich eile: lebt wohl, auf Wiedersehen, — lebt wohl! Leb wohl, riefen ihm Albert und Klarisse nach, leb wohl, und kehre bald glüklich mit Otto und Eleonore zurük. — Wolfs Knappen waren schon bereit: er stieg auf, und mit froherm Herzen, als er hereingekommen war, giengs über die Brüken und die Thore hinaus. Nochmal sah er auf den Thurm, Klarissens Wohnung zurüke; endlich verschwand die Burg aus seinen Augen.

Wer war glüklicher, als Wolf? Berge und Thäler, Dörfer und Wälder flogen vorbei: den ganzen Weg sprach er nichts, aber er dachte desto mehr: seine Seele war schon zu Frauenstein, indeß sein Körper noch zwanzig bis dreißig Meilen entfernt war. Schon sah er im

Geiste die Burg, dachte sich die Freude, die seine Ankunft machen würde, glaubte sich schon in Eleonorens Armen. — Armer Wolf, wie wird dein Herz bluten, wenn du den Greuel auf Frauenstein erbliken, wenn du alle die schönen Träume deines Glükes auf einmal vernichtet sehen wirst? — —

Unter Planen und Anstalten hatte er die halbe Pfalz zurükgelegt. Schon erblikte er fernher den Berg, worauf Frauenstein lag, aber die Abenddämmerung dekte ihren Schleier über denselben, er konnte also nichts deutliches sehen. Wohlthätige Dämmerung! du hattest Mitleid mit dem liebenden Jünglinge und verzögertest noch einige Stunden seine schönen Hofnungen, die nun bald durch die Streiche des Schiksals zusammenstürzen solten. — Je näher er kam, desto lauter klopfte sein Herz: sein

Pferd

Pferd schwitzte, und die beiden Knappen konnten ihm kaum folgen. Stille war alles umher, nur die Erde tönte von den Hufen der keuchenden Pferde. Mit unverwandtem Blike sah er in die Nacht hin nach dem Punkte, wo er die Burg zu liegen glaubte, und es befremdete ihn, daß er gar kein Lichtchen erblikte. Bald glaubte er Eleonorens Stimme, — bei jedem Hauche des Zephirs, der das Laub der Buchen sanft bewegte, einen Seufzer zu hören. —

Itzt waren sie auf der Anhöhe des Berges, etwa noch zweihundert Schritte von der Burg, und noch sah Wolf weder Thürme, noch Warten: er schrieb es dem Nebel zu, der dik auf dem Berge lag. Nochmals spornte er sein Pferd, und er war — bei Frauensteins Trümmern. — —

Denke man sich Wolfs Entsetzen bei diesem Anblike: von dem höchsten Gipfel des Glükes auf einmal zur äußersten Stuffe des Elendes heruntergestürzt, alle seine schönen Träume, alle seine Hofnungen zerstört! — Unbeweglich starrte Wolf auf die Trümmer hin, worunter sein Glük begraben lag: noch konnte er nicht glauben, was er wirklich mit seinen Augen sah. — Gleich einem Träumenden, der sich von seinem bösen Traume loszumachen wünscht, rieb er sich die Augen, und sprang vom Pferde; — aber die gräßlichen Trümmer der Burg blieben vor seinen Augen. Uebermannt vom Erstaunen und Schmerzen sprach er anfangs kein Wort, sondern sah nur starr vor sich hin: — endlich zog er sein Schwerdt, und hieb auf die Felsenstüke, daß das Feuer durch die Nacht hinsprühte. Teuflisches Schiksal, schrie er, hast du denn noch nicht satt an mir? bin ich nur

deßwegen da, um ein Spiel deiner Laune zu seyn? — Gott! Eleonore! — Eleonore, wo bist du? Bist du unter diesen Trümmern begraben, oder lebst du noch? — o der höllischen Bosheit! — Hansens und des Mönchens Schurkenseelen haben sich hier ein trefliches Denkmal errichtet: — aber ich werde euch finden, — finden — und wenn ihr zehnmalhundertausend Meilen tief in der Hölle wäret! — werde euch herausreissen, und wenn ihr auch von Millionen Teufeln beschüzt würdet. — — — Sein wilder Schmerz veränderte sich nach und nach in schwermüthigen Kummer. Er stieg auf Frauensteins Trümmern umher, und jeder Stein brachte ihm hundert Ideen aus jener glüklichen Zeit zurük, die er in Frauensteins Blüte in Unschuld und Liebe verlebte. — Ach, rief er, hier war Eleonorens Zimmer, wo ich so viele einsame — selige Stunden mit ihr ver-

plauderte — hier das Kabinet, wo wir uns zum erstenmal küßten — hier das Zimmer, wo sie mir zuerst ewige Treue und Liebe schwur. — Ach, sie sind dahin, die glüklichen Stunden alle! — mir bleibt nichts, als Jammer. — O Frauenstein, wie bist du gefallen! — Du, die du über Pfalz und Böheim hinsahest, Krone des Gebürges, deine Thürme liegen im Schutte, und deine Mauern trotzen nicht mehr bewafneten Heeren! — Rehe und Füchse springen über die Wälle und Gräben hin, wo mancher tapfre Krieger seinen Tod fand. Die Freude ist von hinnen geflohen, öde stehen die Wälder, Harfe und Lied sind verstummt. — Nicht mehr ruft das Horn zum Turnier — nicht mehr rauscht der Strom der Trommete hinab in die fernen horchenden Ebenen — nicht mehr ertönt das Wiehern der Pferde. Nur des düstern Uhu Geheul, nur des Ra-

bens Geächze erschallt durch die schwarzen Fichten hinunter. — Ferne steht der Wandrer, blikt auf, ach! sieht deine traurigen Trümmer nur mehr. So erblikt der Landmann die Birke, die der Winter entblätterte, blikt auf, und spricht: "dort stund einst Frauenstein." O Frauensteins Schuzgeist, warum schleuderest du die Schurken nicht über die Felsen hinunter? O Natur, warum gabst du mir ein zärtliches empfindsames Herz? — und du, dort über jenen Sternen, du sahst unsre Liebe, — kanntest unsre Herzen, kam je ein unreiner, unedler Gedanke in unsre Brust? — wodurch verschuldeten wir dieß grausame Schiksal? —— Aber wie, — der schwache, kurzsichtige Sterbliche wagt es, die Schikungen des Höchsten zu tadeln, und wider seine Anordnungen zu murren? — Gab er mir nicht Muth und Stärke? — Wird er mir seinen Beistand versagen,

den er mir noch nie versagte? — Pfui, Wolf, über den abscheulichen Gedanken! — Schlachten machen den Helden, und wie das Gold im Feuer, so wird Muth, Standhaftigkeit und Vertrauen auf die allwaltende Vorsicht im Elende und Mühseligkeit geprüft, reiner und glänzender gemacht. — Auf, noch bin ich der nemliche Wolf, der schon so oft dem Tode trotzte, der dem Abgrund der Erde entfloh, sich an seinem Feinde rächte, und seine Schwester aufsuchte, und befreite! — — Soll ich auf einmal zur feigen Memme, zum alten Weibe werden, das bei der geringsten Gefahr zittert und die Hände sinken läßt? — Pfui, Wolf, so dachte noch kein Blankenburger! — Noch hab ich Arm und Schwerdt, und so lange ich diese habe, trotze ich der ganzen Welt. — Eleonore, wo du auch immer bist, verzweifle nicht, bald kommt dein Wolf und rettet dich, oder stirbt mit dir. —

Sprachs, schwang sich auf das Pferd, und im vollen Galloppe giengs auf Altschneeberg zu. — Wolf fühlte eine Hölle im Busen, als er es sah. — Auch du, sprach er, sollst bald ein fürchterliches Denkmal seyn, wie sich gereizte Liebe rächt. —

Er kam zum Thore, und man ließ ihn ein: aber wie war alles verändert! — weder Hans, noch Eleonore, noch Wittekind, noch auch Otto waren hier zu finden. Der Inhaber der Burg kannte weder Wolfen, noch auch Wolf ihn. Er knirschte mit den Zähnen, und stampfte vor Wuth auf den Boden. — Wo ist der schändliche Bube hingekrochen? rief er, und seine Augen funkelten, — wo ist der Räuber meines Glükes, und Hanns? — Seinen eigentlichen Aufenthalt weiß ich nicht, antwortete der Ritter, nur soviel kann ich dir sagen, daß

er, nachdem ich ihm diese Burg abgekauft hatte, sich nach Böhmen begab. — Schon genug, schrie ihm Wolf entgegen — fort, ich muß ihm nach — ich muß ihn finden, und wäre er auf dem Rüken des Atlas, oder auf des Kaukasus Felsenspitzen, oder in Aetnas Feuerschlünden, oder unter dem Schatten der ewigen Nacht, — und dann wehe ihm, wehe! — sein Gehirn soll an den Felsenspitzen kleben, und an den Stämmen der Eichen verdorren, sein Körper den Vögeln des Himmels zur Speise werden! —

Alles Zuredens ungeachtet ließ er sich nicht auf Altschneeberg zurükhalten, sondern eilte nach der Gränze von Böheim. Um nicht verrathen zu werden, und seine Plane nicht wieder vernichtet zu sehen, ließ er auf dem Wege sich und seinen Knappen Pilgerkleider machen, fragte

überall fleißig nach Hansen, und erhielt hie und da eine Spur von ihm.

Eine Hölle von Rache im Busen, und von unnennbarer Liebe angefeuert, kam Wolf bis über die Mitte von Böhmen. Eines Tages überfiel sie in einem ungeheuern finstern Walde die Nacht. Es fieng an zu regnen, und der Wind raßte. Alle drei waren sie ganz durchnäßt, und wußten weder aus, noch ein. Sie verlohren den gebahnten Weg, und kamen in ein Dikicht, wo sie sich mit harter Mühe durcharbeiteten. Endlich erblikten sie in der Ferne den Schimmer eines Lichts. Wolf eilte mit frohem Herzen auf solches zu: aber die beiden Knappen wollten nicht nach, indem sie glaubten, es wäre ein Irrwisch, oder irgend ein Spuk, der sie in einen Sumpf führen könnte. Wolf suchte ihnen Muth zu machen, und endlich kamen sie bei

einer niedern erbärmlichen Waldhütte an: doch waren sie froh, ein gegen Regen und Wind schützendes Dach gefunden zu haben, gleich dem Wilde, das lange in dem Sturme umher irrend, itzt eine Höhle findet, wo es seine nassen Glieder auf das trokne Moos hinstrekt, sich zusammenschrumpft, und froh in Regen und Sturm hinausblikt.

Wolf klopfte an der Thüre der Hütte an: ein Mann in einem härenen Kleide machte ihnen auf. Seine Haare waren weiß, und sein Silberbart floß bis auf die Brust hinunter. — Ein Stab trug seinen veralteten Körper. Seyd mir willkommen, sprach er, fromme Waller! — wie war es euch möglich bei der Nacht in diesem Wetter hieher zu kommen? Kommt in meine Hütte, sie ist zwar klein und ärmlich, schützt aber doch vor Kälte und Regen; und meinen Speise-

vorrath will ich euch gerne geben, denn ihr werdet Hunger haben. Sie traten in die Hütte. Der Alte machte frisches Feuer in seinem Kamine, damit sie sich wärmen und troknen könnten, und brachte ihnen Brod, Käß und einige Früchte, und hohlte aus der Quelle, die nächst an seiner Hütte vorbei murmelte, einen labenden Trunk.

Der Alte sezte sich nun auch zu seinen Gästen und plauderte mit ihnen, erzählte ihnen seine Jugendgeschichte und seine gehabten Ebentheuer. Endlich, sprach er, trieb mich die Bosheit der Menschen in diese Einöde, wo ich vergnügt bei meiner Armuth lebe, und mit Ruhe und Heiterkeit meiner Auflösung entgegen sehe.

Wolf saß in tiefer Schwermuth, sprach nichts, aß nichts. Der Alte bemerkte es: Kummer nagt an deiner Seele,

sprach er, den lese ich in deinem Angesichte! — ich bedaure dich! — Wolf nahm ihn treuherzig bei der Hand: ja wohl, guter alter Vater, versezte er, schwerer Kummer nagt an meiner Seele! — wie glüklich bist du, daß du der menschlichen Gesellschaft entkommen bist! — doch, ich bitte dich, dringe nicht in die Ursache meines Kummers: wenn ich glüklich werde ausgeführet haben, was ich wünsche, dann kehre ich zu dir zurüke, dann sollst du meine ganze Geschichte wissen. —

Der Alte war zufrieden, und schwäzte nach Art des Alters noch manches von seinem Leben, und seinen Thaten. Wolf war zu allem taub, er beschäftigte sich ganz mit Eleonoren — mit seiner Rache. —

Was mich hier in meiner stillen Hütte noch am meisten beunruhigt, fuhr der

Alte fort, ist ein Geist, der hier in meiner Nachbarschaft spukt und für dessen Erlösung ich täglich bete. Wolf wurde aufmerksam. Nicht weit von hier ist ein fürchterlicher Plaz: — oben auf einem Felsen liegt ein Raubnest von einer Burg, das ein fremder wilder Ritter besizt; unten sieht man alle Mitternacht den Geist mit brennendem Munde, und feurigen Augen, Gott sey bei uns! Sieht man ihn nicht, so hört man ein fürchterliches Aechzen und Weheklagen, das oft bis hieher in meine Hütte schallt. Wolfs Blut wallte, kochte, siedete, alles lief mit ihm im Kreise herum. Er sprang auf, wo ist der Geist? schrie er; geh, führe mich hin, ich will ihn erlösen, der Regen hat aufgehört, es muß nahe an Mitternacht seyn. Um Gottes willen nicht, stammelte der Alte, ich bitte dich, bleib, wenn du gerne lebst! — Schon mancher hatte dergleichen Frevel

theuer bezahlt, — mit Geistern läßt sichs nicht spassen. — Führe mich hin, — rief er wieder, ich lebe nicht gerne, — ich will den Geist erlösen. —

Der Alte sah sich endlich gezwungen, nachzugeben. Sie machten sich alle auf. Fürchterliche Stille herrschte durch den Wald hin, nur die Bäume tropften. Der Himmel war dicht mit Wolken umhüllet, und verbreitete tiefes Dunkel. Stillschweigend — der Alte voll Furcht, die beeden Knappen neugierig, und Wolf zwischen Hofnung, Liebe und Rache getheilet — kamen sie dem Orte näher. Der Alte stekte sich hinter Wolfen, und zeigte ihm furchtsam, wohin er gehen müsse. Wolf zog sein Schwerdt unter der Pilgerkutte hervor, das nemliche thaten die Knappen, und der Alte machte große Augen. Hastig gieng Wolf voran, immer in die Nacht hinein, zog

den Alten mit sich fort, und vor seinem Fußtritte bebte der Boden. Auf einmal befanden sie sich mitten unter Felsen und altem Gemäuer. Sie standen still, und der Alte zitterte am ganzen Leibe; er glaubte, der Geist size ihm schon am Naken. Wolf war unwillig, wo ist denn der Geist, sprach er, den du uns so fürchterlich machtest? — Ein Glük für uns, flüsterte der Alte, daß wir noch nicht zerschmettert sind, und an diesen Felsenstüken noch unser Blut und Gehirn nicht klebt. Er sprach noch, als ein dumpfes Geächze von der Erde auf ertönte. Alle horchten, und das Aechzen wurde wiederhohlet. Wolf legte sich mit dem Ohre auf den Boden, und vernahm deutlich eine Menschenstimme. Er sprang auf. Frisch zugegriffen, rief er, der Geist ist zu erlösen. Sie wälzten die Steine weg, und die Stimme erscholl lauter. Bald sollst du

erlöset werden, sprach Wolf, und arbeitete mit neuer Anstrengung. Schon waren sie soweit, daß sie nur noch ein einziges Felsenstük hinderte: aber dieses war aller Arbeit ungeachtet nicht zu bewegen. Wolf hieb mit seinem Schwerdt etliche junge herumstehende Bäume um, und damit fuhren sie unter den Stein, hoben ihn auf, der Stein wich, und aus einer großen Oefnung in die Erde stieg ein diker kalter Dampf. Rettung, sprach eine schwache Stimme herauf, Rettung! — Komm herauf, Unglüklicher, schrie Wolf hinab! — Alles war Staunen und Erwartung. — Endlich zeigte sich eine weisse abgehärmte Gestalt bei der Oefnung. Wolf reichte ihm die Hand, und die Hand des Unglüklichen war kalt, wie der Tod. Er hob ihn heraus. Wer seyd ihr, stammelte der Greis, — meine Retter! — seyd ihr Engel, oder Menschen? — Laßt das jezt, Menschen wie

du, —

du, — antwortete Wolf. — Komm, du hast Stärkung nöthig. — Er nahm ihn auf seine Arme, und trug ihn der Hütte des Einsiedlers zu. —

Der Einsiedler machte Licht. Wie vom Donner getroffen, stand Wolf, denn der Gerettete war — Otto von Frauenstein. — Otto! Vater meiner Eleonore! mein Vater! — Gott! — träume ich, oder wache ich? — Er riß seine Pilgerkutte von sich, und stand in seiner Rüstung da. Wolf! stammelte Otto, und sank ohnmächtig nieder. Wolf hielt ihn in seinen Armen. Der Einsiedler hohlte Wasser, und Otto kam wieder zu sich. — Er schlug die Augen auf: wo bin ich? sprach er mit matter Stimme. — In Wolfs Armen, antwortete Wolf. — Wo ist meine Eleonore, wo? — Gott weiß es! — versetzte Otto, lebt sie noch, oder glänzt die Märtyrinn schon über

jenen lichten Höhen! — Hanns, Hanns von Altschneeberg ist die Quelle aller unsrer Leiden. — Rette Eleonoren, rette sie, wenn sie noch zu retten ist. — Ja, ich will sie retten, schrie Wolf, ich will sie retten, — will euch fürchterlich rächen! — Ferne Jahrhunderte sollen schauern, wenn sie es vernehmen. Ewigkeiten durch soll der Bube im namenlosen unbegränzten Jammer ächzen; sein Geist soll auf den Trümmern seiner Burg umher ächzen, und der Nachwelt ein fürchterliches Beyspiel seyn, daß das Laster nie ungestraft bleibt. —

Wolf konnte den kommenden Morgen kaum erwarten: die Erde glühte unter seinen Füssen, und die Luft um ihn her war Feuer. Endlich brach die Sonne hervor, und Wolf sah die Burg auf einem steilen Felsen hangen. Ihr Anblik machte ihn ra-

send. Er faßte sein Schwerdt. Veit, sprach er zu einem der Knappen, zieh deine Kutte aus, du gehst mit mir. — Indessen hörte man Trompetenschall von der Burg her: was soll das bedeuten? sprach er. — Der Einsiedler, der itzt erst von seinem Staunen zurüke gekommen war, antwortete: der fremde Ritter auf der Burg dort oben hat heute öffentliche Hochzeit. — Hochzeit! Hochzeit! versetzte Wolf; auf, komm Veit, mein Pferd, ich will Gast bei der Hochzeit seyn. — Otto, ihr zieht meine Kutte an, und du, Kunz, bleibst bei ihm; folgt mir von ferne, und wenn ich euch nöthig habe, werde ich euch ruffen. Otto wollte noch reden, aber Wolf war fort. Wie ein Sturmwind flog er mit seinem Renner den Schlosberg hinan. Auf der Burg lermte alles, alles war Freude. Wolf wurde ohne Widerstand einge-

lassen, denn die ganze Ritterschaft umher hatte Hanns zu dem Feste eingeladen. Im innern Hof hörte er eine lermende Musik: er hielt, und ein großer Zug kam ihm entgegen auf die Burgkapelle zu. Voraus giengen Jünglinge und Mädchen in weissen Kleidern und Kränzen in den Haaren: — darauf folgten die Knechte und Kriegsleute: — nach diesen giengen Ritter und Damen; — endlich kam Hanns von Altschneeberg selbst stolz einhergeschritten. An seiner Seite wankte Eleonore blaß und entstellt. — Wolf ließ den Zug mit geschloßnem Visire vorbei, — und neigte sich, als die Ritterschaft kam. Alle staunten den unbekannten Gast an. Wie wurde ihm aber, da er Hannsen und Eleonore sah? — kaum konnte er sich halten, über ihn hinzustürzen und ihn zu zernichten. Aber Hofnung zu einer

edlern glänzendern Rache siegte über seine Leidenschaft.

Der Zug war in der Kapelle. Wolf stieg vom Pferde, gab es seinem Knappen, befahl ihm, vor der Kapelle zu warten, und trat ebenfalls hinein. Eleonore und Hanns standen am Altare vor dem Priester. Eleonore wurde von Knappen unterstüzt, ihre Kniee brachen. Nun fieng die Feierlichkeit an, und der Herold rief mit lauter Stimme: — "Ist jemand anwesend, der gegen diese Verbindung etwas einzuwenden hat, der melde sich, und nehme es mit Hannsen auf!" — Wolf trat vor — die Hallen der Kapelle ertönten — er gieng zu Eleonoren, und nahm sie bei der Hand: Halt, schrie er, ich habe ältere Ansprüche auf dieses Kleinod! — Das Schwerdt soll unser Recht im Gotteskampf ent-

scheiden. — Eleonore sank zu Boden. Hanns bebte zurüke, und alles staunte. Die Verwirrung war außerordentlich. — Alles lief aus der Kapelle dem Kampfplaze zu. Komm, rief Wolf, kämpfe, oder ich ermorde dich hier an heiliger Stätte.

Beide bestiegen die Pferde. Furcht und Schreken lähmten Hannsens Kraft; er stürzte vom Pferde; Ströme Blutes flossen ihm aus Mund und Nase. — Unterdessen hatte sich Otto und der zweite Knappe bis an den Kampfplaz gedrängt. — Wolf riß sein Visir zurüke, und führte den alten Otto zu ihm hin. — Kennst du mich, Bösewicht, rief er, kennst du diesen Greis? — Sieh, die Rache des Himmels hat dich ereilet, du konntest ihr nicht entkommen. Lästerungen gegen Gott spie er mit Strömen Bluts gen Him-

mel auf. Fahre hin zur Hölle, schrie Wolf, wohin du gehörest! Hier stieß er ihm das Schwerdt in die Brust. Schreken herrschte auf der ganzen Burg. Wolf nahm Eleonoren in seine Arme. Komm, sprach er, verlassen wir diesen Ort. Und nun giengen sie alle zur Hütte des Einsiedlers zurüke. — — Endlich scheint das Schiksal versöhnt mit mir! rief er aus: siehe, Eleonore, das Glük fängt an, uns beyden zu lächeln, noch kann ich alles nicht fassen! — —

Als sie sich hier gestärkt hatten, reißten sie in Begleitung des Einsiedlers nach Franken zu Alberten zurük. Bruder und Schwester knüpften hier zugleich das Band der ehlichen Liebe. Blankenburg wurde wieder erbaut, und Wolf und Eleonore lebten selige Tage zusammen, und sahen noch Enkel. — Wenn sie mit ihren Kindern

Bayerische Staatsbibliothek München

dann oft beisammen sassen, und sich an ihre vergangenen Tage erinnerten, sprach Wolf oft: Siehe, Eleonore, dieß ist der Lohn der Tugend und der reinen getreuen Liebe.

Bayerische Staatsbibliothek München

99

Buchbinderei
H. Pantele
85376 Massenhaus
Tel.: 08165/8012

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kraus, Ulrich.

Eleonore von Frauenstein eine Geschichte aus den Zeiten der Ritter

Regensburg 1795

P.o.germ. 2097 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130184-7
VD18 11825413